

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Fleiss Gramperstr. 5/6,
und durch Subskription zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
pro Bände 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.50,
frei ins Haus 2.92,
wo keine Post am Orte, 2.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Bezahlungsgesetz
für die schlesische Gebietsblätter
über deren Raum 20 Pf.
Kundensätze 40 Pf.
Kundensätze außer 20 Pf.
Kundensätze für 10 Pf.
Kundensätze 25 Pf.
Kundensätze 15 Pf.
Kundensätze 15 Pf.
Kundensätze für die nächste Nummer
wollen bis Donnerstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 267.

Breslau, Donnerstag, den 13. November 1913.

24. Jahrgang.

Wie die Kriegsheere versorgt werden.

Ein ehemaliger Offizier schreibt uns:

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Waffen- und Munitionsfabriken ihre Produkte an alle Länder verkaufen, die sie bezahlen können. Ob sie auf diese Weise zukünftige militärische Gegner des eigenen Staates mit Geschützen, Gewehren, Geschossen und Sprengmitteln versorgen, ist ihnen vollkommen gleichgültig. Die Expedition gegen China hat ja hier eine drastische Konsequenz gezeigt, indem die Generale, die den deutschen Korvettenkapitän Lans bei dem Angriff auf die Takuforts schwer verwundete, von Krupp kamme. Auch das Geschütz, aus dem sie abgefeuert wurde, war der gleichen Herkunft.

Nun hat der französische Ingenieur Victor Cambon, der ein eifriger Verfechter der deutsch-französischen Verständigung ist, vor kurzem in der Monatschrift „La Controverse“ nachgewiesen, daß die Internationalität der Industrie auf dem Rüstungsgebiet viel weiter geht, als man gewöhnlich annimmt. Allerdings wollte er diesen Beweis eigentlich gar nicht liefern, sondern nur die unfrommen Konsequenzen darlegen, die ein deutsch-französischer Handelsvertrag nach sich ziehen müßte. Aber da er ihm unversehens doch herausgerutscht ist, wollen wir ihn nicht unbemerkt lassen. Herr Cambon schrieb also u. a.:

„Und wie wird künftig unser Kriegsminister unsere Soldaten kleiden, da es doch auf der Welt nur eine einzige Fabrik gibt, nämlich in Ludwigshafen, wo das Rot unserer Militärhosen hergestellt wird. Weiter werden wir unsere Mannenwerkstoffe schließen müssen, denn die wichtigsten Streckmaschinen, die unsere neuen Fahrzeuge bauen helfen, kommen aus Düsseldorf. Desgleichen kommen fast sämtliche elektrische Apparate unserer Kriegsschiffe aus Berlin. Sofort wird auch unser Pulver wieder unzuverlässig werden, denn unser neues „Stabilisierungsmittel“ beziehen wir aus Schweden. Und welchen Feldstecher werden wir unseren Offizieren geben? Alle heute im Gebrauch befindlichen sind mit Gläsern aus Jena versehen. Und womit werden wir in der Feldküche unserer kleinen Soldaten die weltberühmten Kurotserven ersetzen? Schließlich werden wir auf den Bau neuer Lenkkanone verzichten müssen, denn der Stoff, womit man ihre Röhre beschützt, findet sich nur in Bitterfeld und Leberkuhlen.“

Da sowohl sehr viele Automobile als auch nicht wenige Handdampfer im Kriege militärisch verwendet werden, gehören auch noch folgende Ausrüstungen des Herrn Cambon hierher:

„Sobald werden unsere Automobilisten gründlich in Verlegenheit geraten, da sie 90 Prozent ihres Benzols vom Bochumer Syndikat beziehen. Unsere Handelsmarine aber? Mehrere unserer Schiffgesellschaften lassen ihre großen Dampfer in Stettin bauen.“

Man kann aus den Angaben des Herrn Cambon ersehen, wie flott die deutsche Industrie die Arme des „Erbsundes“ unterstützt. Sogar das Rot der französischen Militärhosen stammt aus dem deutschen Reich. Und wenn einmal französische Offiziere in die hoffentlich niemals mehr eintretende Lage kommen werden, deutsche Truppenmärsche und -stellungen zu rekonstruieren, so werden die Gläser, mit denen sie es tun, im Deutschen Reich hergestellt und geschliffen worden sein. Und das Pulver, das vielleicht einmal bei der Tötung deutscher Soldaten mitgeschossen wird, wird durch ein im Deutschen Reich hergestelltes Mittel erst „verlässig“ gemacht. So geht es fort mit Grazi! Ja, sogar die Konserven, die der französische Kriegsminister für den Kriegsfall aufspichern läßt, sind deutscher Herkunft.

Die Industrie betreibt also die Versorgung der Armeen anderer Staaten mit Bedarfartikeln viel mehr, als man gewöhnlich glaubt. Sie stellt sich einfach auf den Standpunkt, Geschäft ist Geschäft. Allerdings kann sie es in gewissen Fällen garnicht verhindern, daß ein Teil ihrer Produkte durch die Hilfe von Zwischenhändlern in fremde Armeen hinüberwandert. Aber im allgemeinen weiß sie sehr gut, wie der Hase läuft.

Für die Sozialdemokratie sind diese Verhältnisse besonders interessant, denn ihr halten die Gutgesinnten ja immer ihre Internationalität als besonders freudhaft vor. Die sozialistische Internationalität wird aber allein schon von jener des Kapitals direkt erzwungen. Außerdem verfolgt sie ganz andere Zwecke. Sie hat nicht die Absicht, fremdländische Armeen mit Waffen, Lebensmitteln, Maschinen etc. zu versorgen. Sie will den Völkern einen wirklichen Frieden geben und damit die Armeen überhaupt überflüssig machen. Vorläufig nennen die Anhänger des Bestehenden diese Hoffnung freilich eine Utopie. Aber wenn man anno 1813 einem Mann gesagt hätte, daß 1913 zwei Menschen, von denen der eine in Breslau und der andere in Berlin ist, im Jahre 1913 mit einander ebenso werden sprechen können, als läßen sie an einem Tisch, so hätte der Betreffende ebenfalls gemeint, das sei eine Utopie. Eine komische Korrektur. Und hätte man ihm

gar erklärt, daß Leute im Jahre 1918 in ein paar Stunden von Breslau nach Berlin werden fliegen können, so hätte er einen Reis für das Irrenhaus erklärt. Und doch ist alles Wirklichkeit geworden. So wird es auch mit der Freundschaft der Völker und dem ewigen Frieden werden.

Politische Uebersicht.

Wer gehört in die Rüstungskommission.

Aus der Rüstungskommission zur Prüfung der Vieserankenspraktiken ist bekanntlich Genosse Liebknecht durch ein Machtwort des Reichskanzlers ferngehalten worden, umso lebhafter wird sich die Öffentlichkeit dafür interessieren, wem der Zutritt zu dieser Kommission, sei es als Mitglied, sei es als Sachverständiger, gestattet ist. Da finden wir Herrn Erzberger, der sich doch auch schon in der Rolle des Anklägers gegen die Firma Krupp befunden hat und demnach vom Kanzler auch nicht als vollkommen „objektiv“ angesehen werden dürfte. Aber Herr Erzberger scheint so gefährlich nicht zu sein, ihm ließ man die Pforte zur Kommission offen.

Unter den Sachverständigen aber finden wir einen Herrn, dessen Name in Breslau nicht ganz unbekannt ist, Herrn Rittergutsbesitzer von Nährich auf Puschowa. Der schwerreiche Mann besitzt auch im Stadtgebiet Breslau Liegenschaften und zwar an der Eisenbahnstraße im Zuge der Friedrich- und Springerstraße. Da dort der viergleisige Ausbau der Strecke erfolgt und die Friedrichstraße laßiert werden muß, befindet sich die Stadt in der Zwangslage, zum Bau einer neuen Straße Land erwerben zu müssen. Die Verhandlungen mit den Anliegern verliefen im großen und ganzen glatt und am 14. März 1912 konnte der Magistrat den Ankauf der betreffenden Grundstücke empfehlen — mit einer Ausnahme! Herr v. Nährich, der jetzige Sachverständige der Rüstungskommission, hatte sich exorbitante Preise für sein Grundstück gefordert, daß die Stadt darauf unter keinen Umständen eingehen konnte und der Magistrat die Enteignung des Herrn von Nährich einzuleiten beschloß, wozu auch die Stadtverordnetenversammlung ihre Einwilligung gab. Für vier Nachbargrundstücke hatte die Stadt 9 Mark pro Quadratmeter gegeben, Herr von Nährich hielt 30 Mark, die ihm die Stadt in ihrer Rollage hat, für viel zu wenig. Erst als die Enteignung im Gange war und die zuständige Kommission den Wert des Grundstücks auf allerhöchstens 20 Mark pro Quadratmeter ansetzte, bequemte sich Herr Nährich zu einer Entigung. Merkwürdigerweise gab es dann in der Stadtverordnetenversammlung einen konservativen Vorstoß, dem Herrn doch noch 25 Mark zu zahlen, der aber glatt abgewiesen wurde. In der anschließenden Debatte fielen folgende Bemerkungen:

Stadtv. Böbe: Herr v. Nährich hat früher ganz enorme Summen gefordert. Es handelt sich um einen der Fälle, wo Krivalente sich wie Bluteigel an den Körper der Stadt ansetzen und ihre Zwangslage ausnützen. Im Ausnahmefall ist festgestellt worden, daß 20 Mark schon zu viel sind. Also lassen wir es lieber auf einen Prozeß ankommen.

Stadtv. Bishoff: Ich bitte Sie, nicht mehr als 20 Mark zu geben. Ich sehe nicht ein, warum wir dem Herrn Rittergutsbesitzer v. Nährich, der sonst nichts mit Breslau zu tun hat, noch mehr geben sollen.

Trotz des Einspruchs des Stadtrats Wagner, der die Sache vom Halse haben wollte und des Stadtv. Hanke blieb es bei den 20 Mark — und Herr v. Nährich beschied sich damit! Jetzt ist er Sachverständiger der Kommission zur Prüfung der Rüstungspraktiken geworden. Diese Kommission soll die Praktiken der Firmen prüfen, die mit dem Reich Geschäfte machen!

Das Urteil über Krupp.

Von den vielen Verschleierungsversuchen, die noch nachträglich über die Verfehlungen der Firma Krupp gebreitet werden und an denen sich die schlesische Junkerpresse eifrig anschließt, schiebt angenehm das unbefangene Urteil ab, das die „Frankf. Ztg.“ über den Prozeß fällt:

Der Staatsanwalt hat in seinem Plaidoy gesagt: „Der Herr ist der Befehlsgeber, nicht der Diener.“ Das Recht empfinden der Öffentlichkeit nicht zweifellos mit größtem Nachdruck dieser Worte. Und diesem Rechtsempfinden gegenüber wird das tatsächliche von der Einzimmer gefällte Urteil überall sehr peinliche Gefühle wecken. Im August, in dem ersten Prozesse vor dem Kriegsgericht, sind fünf Opfer der Brandstiftung Junitionszuzüge (bei Jugentunam, ein Feuerwerker und ein zum Kriegsministerium kommandierter Obermilitärintendantenreferent) zu Gefängnisstrafen von zwei, vier und sechs Monaten verurteilt worden, außerdem zu diffamierenden Nebenstrafen (Dienstentlassung, Degradation), die die Ehre dieser vertriebenen jungen Leute vernichten. Jetzt erhält auch Brandt vier Monate Gefängnis. Der Krupp'sche Direktor Eccius aber — das einzige Mitglied des Krupp'schen Direktoriums, das überhaupt mit auf die Anklagebank gekommen ist — wird wegen Beihilfe unter weitgehender Zuhilfenahme mildernder Umstände lediglich zu einer Geldstrafe von 1200 Mark verurteilt. Das ist ein Mißverhältnis, das dem natürlichen Empfinden auf den ersten Blick völlig unverständlich ist. Ein halbes Duzend Menschen ist ruiniert, die Korruption ist in das preussische Beamtenum hineingetragen, ein internationaler Skandal ist entfesselt — die schuldige Firma aber wird mit einer Geldstrafe

gebußt, die wenige Hunderttausend ihres Jahresgewinns von 20 Millionen Mark verzehrt. Hunderttausendjährig Monate Gefängnis auf der einen, zwölftausend Mark Geldstrafe auf der anderen Seite, das erscheint unentgeltlich. Und schließlich wird es nur durch die Rolle, die die Zahl dreizehn der Krupp spielt. Die Unglückszahl hat diesmal die Krupp'schen Direktoren gerettet. Ein einzelner Fabrikbesitzer, der einen Herrn Brandt nach Berlin geschickt hätte, wäre unweigerlich mit diesem zugleich ins Gefängnis gewandert. Die Firma Krupp aber hat dreizehn Direktoren: und dank der bei ihr herrschenden „mächtigen Tradition“, die schriftliche Protokolle überflüssig macht, weiß der einzelne immer nur halb von dem, was die zwölf anderen tun; die Verantwortung verteilt sich immer auf eine ganze Reihe von Schultern, von denen keine eine volle und, bei dem wiederholten Respektwechsel, dauernde Verantwortung trägt; kein einzelner ist ganz und allein der Schuldige; es ist überhaupt unklar, wer, wenn ein einziger Mitglied des Direktoriums direkt, persönliches Verbrechen nachzuweisen; den wirklich Schuldigen aber — die Firma, die unerbittliche Rechtsträgerin — kann man nicht auf die Anklagebank und nicht ins Gefängnis schicken. So betrachtet, empfindet man fast noch Mitleid mit dem einen, dem etwas mehr Zusammenhang mit der Affäre nachzuzurechnen ist, als dem anderen. Und die ihm zudictierte Strafe (derm Verhängnis an ihm ihn ja in jedem Falle viel schlimmer trifft als jedes, auch ein höheres, Strafmaß selbst) erscheint einfach als die weltlich sichtbare Sanktionierung der Tatsache, daß das Gericht die Firma Krupp der Verbrechen schuldig befunden hat.

Empört wendet sich die vaterländische Presse gegen diese Auffassung, gegen den Staatsanwalt und das Gericht. Mag man arme Teufel verurteilen, die die Not zu Vergehen gegen das heilige Eigentum trieb, mag man sie hart verurteilen, mag man sozialdemokratische Zeitungswreiber ins Gefängnis stecken, die an der Herrlichkeit des Klassenstaates zweifeln, Streifende, die Arbeitswillige Streikbrecher nennen — das ist die gottgewollte Aufgabe der deutschen Justiz, das ist die Tätigkeit der Richter und Staatsanwälte, wie die Ordnung sie braucht. Aber wenn die Firma Krupp Beamte befehden läßt, um ihre Konkurrenten niederzukonkurieren zu können, so hat sich kein Staatsanwalt darum zu kümmern. Denn Krupp ist die deutsche Industrie, Krupp ist das deutsche Vaterland, Krupp ist das A und das O und die Kraft und die Herrlichkeit, und wer Krupp angreift, und wer Krupp schuldig spricht, der rührt am Heiligsten und Erhabensten und fügt dem deutschen Volke unermeßlichen Schaden zu. Das ist die Auffassung der Patrioten.

Die blamierte Polizei.

Die Zurücknahme des gegen den Entdecker des Südpols, Amundsen, gerichteten Redeverbotes durch den preussischen Minister des Innern wird natürlich von der nationalen Scharfmacherpresse mit großem Mergel aufgenommen. Es schreibt die „Post“:

„Wir müssen gestehen, daß uns solches logisches Saltomortale seit langer, langer Zeit nicht mehr vor Augen gekommen ist. Die ganze halbamtliche Erklärung ist eine einzige Beleidigung für die Wichtigkeit des Vorgehens des Schleswiger Regierungspräsidenten und die Stellungnahme des preussischen Ministers des Innern, des Herrn von Dallwitz. An diesen hatte sich nämlich der Veranlasser der Vorträge mit einer Beschwerde über das Verbot des Regierungspräsidenten gewandt. Die Geheimkanzlei des königlichen Ministeriums des Innern hatte darauf am 2. November geantwortet, daß die Eingabe des Beschwerdeführers „an den Herrn Regierungspräsidenten in Schleswig zur Verlesung“ gesandt worden sei. Daraufhin hat der Regierungspräsident ganz folgerichtig verfügt, daß der Vortrag in norwegischer Sprache nicht gehalten werden könne. Also trotzdem das Reichsgesetz das Verbot des Vortrages verlangt, trotzdem die preussische und sächsische höchste Rechtsprechung sich übereinstimmend in dem Sinne des Regierungspräsidenten von Schleswig ausgesprochen hat, trotzdem der Regierungspräsident von Schleswig die Autorität der Regierung dafür eingesetzt hat, trotzdem der Minister des Innern selbst diese Entscheidung auf eine Beschwerde nicht aufgehoben hat, wird sie jetzt in aller Öffentlichkeit umgeworfen, weil — nun weiß ein „Schein“ vermieden werden soll.“

Neulich äußert sich die „Kreuzzeitung“:

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sagt selber, die Zulassung des Vortrages hätte leicht als ein Erfolg der dänisch gesinnten Agitationspartei ausgebaut werden können. Wie viel mehr wird das jetzt geschehen, nachdem das einmal erlassene Verbot zurückgenommen werden mußte! Ein solches Schwanken kann nur als Schwäche ausgelegt werden. Fehler, wie diese es sind, die immer wieder die Erfolge langer Arbeit in Frage stellen müssen.

Die Vermutung liegt nahe, daß die Zurücknahme des Verbots auf ein persönliches Eingreifen Wilhelms II. zurückzuführen ist, den die norwegische Presse als Freund Norwegens zum Schutz des berühmten Forschers angerufen hatte. Sehr richtig hatte die norwegische Presse hervorgehoben, daß dem norwegischen Volk mit der Ehrung seines toten Helden durch Freihofsäulen und schöne Reden wenig gebietet sei, wenn man seine lebenden Helden dafür desto schlechter behandle. Die Kritik der reaktionären Presse würde sich in diesem Falle gegen Wilhelm II. gerichtet haben.

Der Fall Euler.

Endlich nimmt ein führendes Zentrumsblatt zu dem bekannten Fall des Zentrumsabgeordneten Euler Stellung. Die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt in ihrer Montags-Morgenausgabe:

„Gegen den Abgeordneten Euler erheben sozialdemokratische Blätter (?) Vorwürfe, daß er sich als früherer Reichstagsabgeordneter im Interesse der Versicherungsgesellschaft

Deutschland veranlagt. Dabei handelt es sich zunächst um eine Privatangelegenheit des Herrn Euler, die für die Öffentlichkeit kaum Interesse hat. In einem Brief aus dem Jahre 1911, in welchem der damalige Abgeordnete Euler sich über die plötzliche Entziehung des Donarars für seine Tätigkeit im Interesse der Gesellschaft beklagte, ist aber auch von einer im Reichstage ausgeübten Tätigkeit der gleichen Art die Rede. Wenn linksstehende Blätter diese Briefliche Äußerung als ein Zustandsbild hinstellen, daß Herr Euler sein Mandat benutzt habe, um Vorteile für eine von ihm vertretene Erwerbsgesellschaft zu erlangen, so ist dieser Schluss schon deshalb vorzuziehen, weil Herr Euler in seiner offiziellen parlamentarischen Tätigkeit kaum Gelegenheit dazu gehabt haben dürfte. Im übrigen müßte der angeführte frühere Reichstagsabgeordnete sich ja wohl noch darüber äußern, wie seine Worte gemeint sind.

Die „Rdn. Volksztg.“ scheint „übersehen“ zu haben, daß aus dem eigenen Briefwechsel des Euler mit der Versicherungsgesellschaft die Beweise für den Mißbrauch seines Mandats für private kapitalistische Interessen hervorgehen. Er überhandte der Direktion Reichstags-Stenogramme, die seine Tätigkeit belegen sollen, und die Gesellschaft dankte ihm für die Zuführung. Es bleibt Mißbrauch der Vertreterstelle, wenn sie auch nur durch offizielle Parlamentsberichte, ausgespielt wird, um die Profitmacherei privater Unternehmungen zu erleichtern.

Vertraulich! — Gift! — Geheim!

Die Gefinnungsstimmfellei in Preußen kennt keine Grenzen. Das beweisen wieder zwei amtliche Schriftstücke, die unserem Kasseler Parteiblatt auf den Redaktionstisch gelangten sind. Das erste lautet:

Vertraulich!

Kgl. Eisenbahn-Werkstättenamt A.

Kassel, den 1. Oktober 1913.

G. gest. R. an Kgl. Polizeipräsidium in Kassel.

Es wird um gefällige Mitteilung erbeten, seit wann der Räder-Menschenkl. . . geboren am 17. März 1880 zu Kassel, dort wohnt und ob er sich in seinen Lebensverhältnissen achtbar und unbescholten verhalten und an ordnungsgemäßen Bestrebungen sich nicht beteiligt hat.

Nach seiner Angabe hat er bisher gewohnt (folgt Straße und Hausnummer).

(Unterschrift.)

Das Polizeipräsidium in Kassel besetzte sich, dem ihm unterbreiteten Wunsch schnell und gründlich gerecht zu werden. Sobald das Ersuchen beim Polizeipräsidium eingelaufen war, erhielt es dort den polizeilichen Stempel und den mit Notiz ausgeführten Vermerk: „Gift! II.“ Sofort trat Abteilung II (die Kriminalpolizei) in Funktion und legte das Resultat ihres „Aufklärungs“-Dienstes in folgendem Dokument nieder, an dessen Ausfüllung sich nicht weniger als fünf Abteilungen der Polizeiverwaltung beteiligten:

Gift!

Abteilung II (6), II 11500.

Kassel, den 2. 10. 13.

Kauft um lei: 1. dem Weibsbau, 2. der politischen Polizei, 3. der Berl.-Menschenkl., 4. dem Strafverzechnis bei C., 5. dem 4. Polizeirevier.

Zu 1: die Personalien stimmen; gemeldet v. 17. 8. 80 bis 13. 10. 00, 26. 9. 02 bis 14. 5. 04 und seit 22. 6. 04.

Zu 2: C. II (Polit.) an 4. 10., ab 6. 10.: K. I. ist Sozialdemokrat.

Zu 2 und 3: kommt als bestraft nicht vor.

Zu 4: 7. 4. an 7. 10.

Zu 5: Nachteil: es ist nicht bekannt.

Das Polizeipräsidium verfaß das Schriftstück noch mit dem handschriftlichen, rot und blau unterstrichenen „Geheim!“ Auch die Bemerkung der politischen Abteilung des Kasseler Polizeipräsidiums. „K. I. ist Sozialdemokrat“ wurde rot unterstrichen! — Geheim! Eine charakteristische Einschätzung der von der Polizei auf Wunsch ausgefertigten schwarzen Liste! Geheim bleiben soll es, daß diese köpfige politische Polizei Preußens vor der ersten besten Dienststelle der dem Minister Freitenbach unterstellten Eisenbahnverwaltung in Bewegung gesetzt werden kann, um die Anstellung eines sozialdemokratischen Gefinnung verdäch-

tigen Proletariats zu verhindern, oder zu ermöglichen, daß so ein „vaterlandsloser Geselle“ bei der ersten sich bietenden Gelegenheit kurzerhand aufs Straßenpflaster gesetzt werden kann. Geheim bleiben soll es, daß die politische Polizei trotz des neuen Vereinsgesetzes, laut welchem die Namen der Mitglieder der politischen Vereine der Polizei nicht mehr mitgeteilt werden, dennoch in der Lage ist, prompt sagen zu können; der und der ist Sozialdemokrat! Geheim bleiben soll jede derartige Tat der politischen Polizei, die dem Bürger auf Kosten, aber gegen den Willen der breiten Masse der Steuerzahler besorgte Spionagedienst leistet, wenn er bekannt wird, das Ansehen der politischen Polizei immer mehr und bewirkt, daß immer lauter der Ruf ertönt: Fort mit der politischen Polizei!

Stadtoberordnete erster Klasse.

Die Berliner Stadtoberordnetenwahlen der ersten Abteilung liefern wieder eine hübsche Illustration zu dem famosen preußischen Kommunalwahlrecht. Während in der dritten Abteilung auf je 6-8000 Wähler ein Vertreter kommt, umfaßt der stärkste Bezirk in der ersten Abteilung 98 Wähler, der schwächste ganze 14. Natürlich gab es bei diesen Wahlen keinen Kampf. In allen Bezirken war nur je ein Kandidat aufgestellt, und dementsprechend war auch die Wahlbeteiligung. So entschlossen sich dort, wo der Reichstags-Vizepräsident Dobe kandidierte, von 59 Erstklassigen 22 ihr Wahlrecht auszuüben. Den bekannten liberalen Landtagsabgeordneten Wahlbezirk M o m m s e n wählten von 38 Berechtigten 12, und der zweite Vorsitzende der Stadtoberordnetenversammlung, M i c h e l e t, erzielte noch einen sehr hohen Prozentsatz insofern, als von den 14 eingeschriebenen Wählern seines Bezirks sich 9 zum Wahlstich brängten, um dem „bewährten“ Kommunalpolitiker zu einem glänzenden Siege zu verhelfen.

Und nun besitzen Herr Mommsen, der 12 Stimmen hinter sich hat, und Herr Micheler, der ihrer 9 kontrolliert, in der Kommune Berlin denselben Einfluß, wie die Sozialdemokraten Pfannkuch und Th. Fischer, die bei den Wahlen der dritten Abteilung am Sonntag 3723 resp. 3782 Stimmen auf sich vereinigten. Man sollte meinen, dieses Bewußtsein müßte den Vertretern der Landvolk-Reichen selbst so peinlich sein, daß sie mit allem Nachdruck und immer aufs neue die Reform des kommunalen Wahlrechts forderten. Aber es ist ihnen allem Anschein nach sehr angenehm, bei der Farce einer Wahl in der ersten Klasse in der Selbstverleugung mitzuwirken zu können.

Zu wenig Vieh!

Als im Jahre 1912 die Fleischpreise in beängstigender Weise hochschnitten, konnten die deutschen Viehzüchter darauf verweisen, daß die schlechte Futterernte des Jahres 1911 an alledem schuld sei und daß bessere Ernten auch wieder eine Erleichterung bringen würden. Dann kamen die im allgemeinen recht befriedigenden Futterernten der Jahre 1912 und 1913, das Angebot an den Viehmärkten blieb aber auf seinem niedrigen Niveau. Da die Aufzucht und Mast eines Schweines bis zur völligen Schlachtreife nur zirka 8 Monate beansprucht, hätte man meinen sollen, daß wenigstens an den Schweinemärkten eine Zunahme des Auftriebes eintreten würde. Nichts von alledem! Es bleibt jedenfalls dabei, daß die inländische Fleischproduktion den Bedürfnissen des Konsums nicht mehr entspricht und daß deshalb, solange nicht Erleichterung der Vieh- und Fleischzufuhr Abhilfe geschaffen wird, mit einer chronischen Fleischteuerung zu rechnen ist, an der auch eine gelegentlich zu beobachtende kleine Senkung des Preisniveaus nichts zu ändern vermag. An den deutschen Schlachttiermärkten, für die eine fortlaufende Statistik vorliegt, betrug das Angebot von Vieh im Monat Oktober der Jahre 1911 bis 1913 in Millionen Kilogramm:

	1911	1912	1913
Rinder . . .	89,18	88,88	86,80
Schafe . . .	4,16	3,84	3,83
Schafe . . .	2,06	2,20	1,93
Schweine . . .	47,79	41,59	42,08

Der Gesamtauftrieb stellte sich also im Oktober d. Js. auf 74,63 Millionen Kilogramm gegen 73,11 Millionen Kilogramm im Vergleichsmonat 1912 und 84,17 Millionen Kilogramm im Oktober 1911. In den Monaten Juli bis Oktober der Jahre 1911 bis 1913 entwickelte sich das gesamte Angebot an den bezeichneten Viehmärkten in Millionen Kilogramm, wie folgt:

	Juli	Aug.	Sept.	Ok.
1911	70,95	73,95	77,47	84,18
1912	74,43	71,50	72,56	73,11
1913	88,46	83,96	74,85	74,84

Aus diesen Ziffern geht unzweifelhaft hervor, daß der Viehbestand der heimischen Viehproduktion im laufenden Jahre mindestens ebenso groß ist, wie im Vorjahre. Es sei bemerkt, daß auch im Jahre 1911 die pro Kopf der Bevölkerung berechnete Fleischversorgung weit hinter den von Viehhändlern und Volkswirten aufgestellten Mindestquoten zurückblieb. Der Fleischverbrauch ist natürlich in dem gleichen Tempo zurückgegangen, wie das Angebot an den Viehmärkten nachgelassen hat.

Gegen die Arbeitslosigkeit.

In der Stadtoberordneten-Versammlung Peimold wurde von sozialdemokratischer Seite beantragt:

- Der Magistrat möge ersucht werden, zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit und ihrer Folgen in diesem Winter 1. in größerem Umfang als bis jetzt vorzusehen ist, Notstandsarbeiten vorzubereiten, um insbesondere auch nicht-gelernten Arbeitern Arbeitsgelegenheit zu geben.
- Der Magistrat möge beim Hofmarschallamt vorstellig werden, daß mit dem Bau des Postheaters sofort begonnen wird, um den arbeitslosen Handwerkern und Maurern Arbeitsgelegenheit zu geben.
- Der Magistrat möge eine Vorlage ausarbeiten, wonach in den verschiedenen Stadtteilen für die Wintermonate heizbare Holzbaracken errichtet werden, damit den Arbeitern Gelegenheit gegeben ist, ihr Mittagessen in warmen Räumen zu verzehren.
- Der Magistrat möge die Regierung ersuchen, ihren Vertreter im Bundesrat anzuweisen, dort einen Antrag auf Einführung einer Reichsarbeitslosenversicherung zu stellen.

Mehr Geld für den neuen König. Die bayerische Staatsregierung hat in der heutigen Sitzung des Finanzausschusses der Abgeordnetenkammer das Gesetz über die Privilegien eingeleitet. Der Gesetzentwurf hat nur einen einzigen Artikel. Er lautet: In die Stelle der im Artikel 2 des Gesetzes vom 1. Juli 1834 (Bestellung einer permanenten Privilegienkommission) und durch § 7 des Finanzgesetzes vom 22. Juni 1876 auf 4 231 410 Mk. festgelegten Summe tritt vom 1. Januar 1914 ab die Summe von 5 400 000 Mk.

Mit 4 1/2 Millionen ist also nicht auszukommen bei den teuren Preisen!

Königshuldigung durch Arbeiterentlassung. Die Schachtmacher im Baugewerbe Münchens wollen sich an der allgemeinen Landeshuldigung, die am Mittwoch stattfindet, dadurch beteiligen, daß sie ihre Betriebe sperren. Um aber den Arbeitern den Lohn nicht zahlen zu müssen, geben die Unternehmer auf Veranlassung des Arbeitgeberverbandes heute allen ihren Arbeitern die Entlassung mit dem Vermerk, daß die Leute am nächsten Donnerstag wieder neu eingestellt werden.

Die westpreussischen Nationalliberalen für ein Zuchtgesetz. Die Vorstände der nationalliberalen Organisationen für Westpreußen faßten eine Resolution, die sich im Sinne der Stellungnahme des Bundesrates für schärferen Strafbrecherschutz und insbesondere für rasche und scharfe Anwendung des Strafgesetzbuches ausspricht.

Die Erneuerungsverhandlungen im Kohlenyndikat sollen am 17. d. M. fortgesetzt werden. Wie die Bergwerks-Zeitung berichtet, wird bei dieser Gelegenheit auch die Preisfestsetzung für Dachschiefer und Kokssteine für das 1. Vierteljahr 1914 erfolgen. Für Koks ist eine Preisermäßigung von 1 Mark per Tonne geplant.

Für die Erneuerung des Syndikats ist nach der gleichen Quelle eine Vertragsdauer von nur fünf Jahren vorgesehen. Die Deutsche Bergwerks-Zeitung meint dazu, daß mit dieser verkürzten Vertragsdauer offenbar die Entstehung neuer Außenleiter erwünscht werden solle, da in fünf Jahren eine neue moderne Zeche nicht zu erbauen und rentabel zu machen sei.

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

17) (Nachdruck verboten.)

„Die ich mich geschämt habe! Es war entsetzlich! Und dann es noch beim ersten Male geschieden wäre! Aber dieselbe Geschichte hat mindestens schon zwanzig Mal gespielt! — das letzte Mal im Februar in Berlin — im Opernhaus — in der ersten Loge — Papa jagte: es sei ein Damensänger, aber Papa sieht überall Bauernjäger, wenn er in Berlin ist, und verleiht einem jede Stunde, zerstückt einem jede Illusion — ach, und es ist doch so süß, Illusionen zu haben, wenn man siebzehn Jahre alt und darauf angewiesen ist! Schläfst Du schon?“

„Nein, aber ich bin jetzt müde; gib mir einen Kuß, und dann geh' auch zu Bett!“

Wieling warf die Haare nach hinten, sprang auf, umarmte Elfen unter leidenschaftlichen Küßen und flüster ihr ins Ohr: „Siehst Du, ich weiß es so bestimmt, wie ich lebe: ich werde eine alte Jungfer werden, eine unglückliche, mit krummen Rücken und einer großen Brille über den eingefallenen Augen und einem ewigen Strickhals in den zitternden Händen! Siehst Du, das ist bitter, wenn man ein so warmes Herz hat und einen Mann, wenn er nur gut und brav wäre, auf der Stelle nehmen und ihn trennen würde bis ans Grab und über's Grab hinaus, wenn er vorher nicht und es durchaus haben will. Denn mit anderen Vor und anderen abigen Präzedenzen, weißt Du, das ist ja alles dummes Zeug. Davon wird kein Mensch glücklich, besonders wenn ja gar nichts dahinter ist, wie bei uns, und man eine Stumpfnase hat und rote Haare, und Augen, von denen man selber nicht weiß, ob sie grau oder grün, oder blau oder braun sind. Du hast so wunderbares weißes, kastanienbraunes Haar und eine so entzückende feine Nase und so hübsche, hübsche, hübsche Augen, daß sie hier oben in dem Halbmond leuchten; und wenn Du erst Frau Schöns ist, wirst Du sehr gut zu den ollen, hübschen Miete sein und mich manchmal herüber kommen lassen, daß ich mich einschließen und schlafen kann — das ist so gut, ach, so gut!“

Und das wunderbare Kind verbergte ihr brennendes Gesicht an dem Rücken der neuen Fremdin und schlüßte lächelnd. Papa schloß sie sich plötzlich auf, strich die Haare aus dem Gesicht und sagte: „Ich glaube, Du bist auch müde; ich weiß gar nicht mehr, was ich rede. Gute Nacht! Du siehst, Schöne!“

Sie erhob sich, saß aber alsbald wieder auf dem Rand des Bettes zurück, bange sich über Elfen und sagte im Flüster: „Du hast noch nie geliebt? Bei unserer Freundschaft!“

Bei unserer Freundschaft! Nein!“

„Ich dachte es mir. Schläfe wohl! Träume süß!“ Sie küßte Elfen noch einmal, raffte ihr Nachtgewand zusammen und schloß die Augen.

Elfen Kapitel.

Auch die Herren waren nur noch kurze Zeit belommen geblieben. Die Proprietäre des Herrn von Stramm, vor dem Schatzkammer noch einen Rubbel Whisky zu machen, konnte nicht ausfindig machen, da sich herausstellte, daß außer ihm selbst und dem Grafen keiner der Herren stelte. Auch die von dem Grafen offerierten Zigaretten fanden nur an Herrn von Stramm einen Liebhaber, da der General und der Präsident nicht rauchten und Reinhold erklärte, für sein Teil die Güte des Grafen um so weniger noch länger in Anspruch nehmen zu wollen, als er morgen in der Frühe aufbrechen gedente und deshalb schon jetzt in die Schlafrutsche stürze, sich dem Herrn Grafen empfehlen und für die erwiesene Gastfreundschaft danken zu dürfen. Es verzweifelte ihn, zu wissen, wie der Reptum die Savarie überhand habe, und er sei sicher, das Schiff entweder noch in Bismarck vor Anker zu finden, oder gar schon in Albed, wohin es am nächsten Morgen, die gestern dort angekommenen Passagiere abzuholen.

Der Graf hoffte, daß der Herr Kapitän, wenn sein Entschluß wirklich fest stehe, sich doch früher eines seiner Wagen bedienen werde; aber Reinhold lehnte das in höflichster Form vorgebrachte Anerbieten ebenso höflich ab: er sei ein guter Fußgänger, und er komme, wenn er von Albed aus fahre, schneller nach Bismarck, als ihn der Wagen dorthin befördere. Er bitte den Herrn Grafen dringend, sich in keiner Weise zu berangern, und den Herrn General und Herrn von Stramm, ihn bei ihren Damen gültig zu entschuldigen. Herr von Stramm rief, die Damen würden unendlich sein, und wollte dies Thema in seiner Weise weiter aufspannen, als ihn ein Blick des Grafen belehrte, daß er auf eine solche Fährte geraten. Der General sagte kurz, indem er Reinhold die Hand reichte: „a revoir in Berlin, Herr Kapitän!“ Der Präsident, der sich bis dahin schweigend verhalten, trat im letzten Augenblick heran und flüßte: „Ich wünsche Sie noch zu sprechen!“

Reinhold überlegte, auf welchem Zimmer angekommen, während er den unglücklichen Grafen wieder in die Reisetasche packte, was die geheimnisvollen Worte des Präsidenten bedeuten könnten, als an seine Tür geklopft wurde. Es war Hermann, welcher zu fragen kam, ob Herr Kapitän den Herrn Präsidenten auf ein paar Minuten empfangen könne? Reinhold schloß den Diener zurück mit dem Befehl, daß er sofort kommen werde, sich nach den Befehlen des Herrn Präsidenten zu erkundigen, und folgte ihm auf dem Fuße.

Der Präsident empfing den Herrn Grafen mit einer Verbindlichkeit, die Reinhold nur so mehr ausließ, als er sich von dem

zurückhaltenden und, wie es schien, etwas hochmütigen Herrn bis dahin kaum beachtet glaubte. Der Präsident müßte Reinhold die Gedanken vom Gesicht ablesen, denn er sagte, nachdem er ihn genötigt, neben ihm auf dem Sopha Platz zu nehmen: „Ich muß mit einem Geschäft anfangen: Es ist meine, durch eine lange Beamtenlaufbahn genährte und vielleicht gerechtfertigte Gewohnheit, gegen alle, die zum ersten Mal in meinem Geschäft, in meine Nähe kommen, eine gewisse, oft wohl zu weit getriebene Reserve zu beobachten. Sobald ich aber gegründete Veranlassung habe, mich für jemand zu interessieren, ist mein Interesse wohl und ganz. Sie, Herr Kapitän — oder mag ich Sie mit meinem würdigen Freunde „Herr Reinhold“ nennen?“

„Wenn Sie es bei meinem bürgerlichen Namen bewenden lassen, Herr Präsident!“

„Also: Sie, Herr Schmidt, interessieren mich. Sie sind eine freie, kräftige Natur, und sind es, durch Ihr Temperament beängstigt, geliebt, trotzdem Sie mehr gedacht und studiert und gelernt haben müssen, als sonst Ihre Berufsgenossen. Insbesondere, nicht, um Ihnen dies aufrichtige Kompliment zu machen, halte ich Sie von Ihrer Ruhe zurück: ich habe zwei Bitten an Sie, von denen die erste leicht zu gewähren ist, vorausgesetzt, daß Ihre Expedition nach dem Neptun nicht bloß ein Vorwand war?“

„Ein Vorwand, Herr Präsident?“

„Sie hatten in der Hafenfrage meine Partei zu lebhaft genommen, um nicht mit dem Herrn Grafen zusammenzutreffen, dessen Empfindlichkeit nach dieser Seite leider nur zu offensichtlich ist. Sie scheuen vielleicht, um der übrigen Gesellschaft willen, eine doch mögliche Fortsetzung von Debatten, die unseren Willen in eine so wenig gastfreundliche Aufregung versetzen, und —“

Der Präsident streifte mit einem schmelzen Bild der Augen Augen Reinholds Gesicht und lächelte in die weiße Hand.

„Genau so verhält es sich, Herr Präsident“, sagte Reinhold.

„Ich dachte es mir; Sie werden also in wenigen Stunden an Bord des Neptun sein. Ich habe in meiner Note ein Attestat mitbringen lassen, in welchem ich unterwegs Subjekt ein Memorial an den Herrn Minister über eben jene Hafenfrage, dann über den Zustand unserer Wasserstraßen, Luftverkehrsverhältnisse, Küstenbefestigung, — Verbesserungsarbeiten nach allen diesen Richtungen — und so weiter. Ich möchte die Papiere nicht gern in fremde Hände fallen lassen, oder auch nur zeitweise in fremden Händen wissen; und Sie würden mich um so mehr verbinden —“

„Ich danke Ihnen von Herzen für das Vertrauen, das Sie mir schenken, Herr Präsident“, sagte Reinhold; „die Papiere sollen sicher in Ihre Hände gelangen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vereine und Versammlungen.

Brauerei- u. Mühlenarbeiter-Verband Steindorf, Kreis Ohlau.

Zahlstelle Breslau.
Mittwoch, den 12. November, abends 7 Uhr
 im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“:
Wichtige Mitglieder-Versammlung.

Agenda: 1. Bericht der Kommission über Anstellung eines Revisors.
 2. Mitteln der Verwaltung. 3. Festsetzung der Beiträge und pünktliches Erscheinen erwartet. Die Ortsverwaltung.

Bund für Mutterschutz.

Sonabend, den 15. November, abends 8 1/2 Uhr, in der Herrmannsloge:
Vortrag von Frau Maria Lischnowska:
Mütterstreik und Mutterschutz.
 Karten zu 50 Pfg. bei Galmayer. 10027

Spezial-Reformbier Kopf & Görcke
 8748 ist bei der Arbeit
stärkend und erfrischend.

Diese Pracht-Uhr.



Marke Hansa No. 12
 mit einer Hansa-Kavalier-Kette No. 30 liefern wir für den Reklamepreis von 7.80 gegen Barzahlung.
 Unsere Hansa-Uhr No. 12 hat echt Silberdecke, 2 Goldränder, vergoldete Krone und Bängel, für tadelloser Gang leisten wir drei Jahre volle Garantie, die unten abgebildete Hansa-Kavalier-Kette No. 30 ist echt verguldet. Zierliche Hansa-Damen-Uhr No. 15 in derselben Qualität mit echt vergoldeter, extra dünner langer Hansa-Damen-Halskette No. 85 Mk. 9.80 gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.
 Hansa-Uhren und -Ketten sind solide, dabei elegante Schmuckstücke, mit denen jeder Ehre einlegt. Kein Risiko. Garantie: Zurücknahme und Umtausch. Unsere Firma bürgt dafür, dass jeder zu seiner Zufriedenheit bedient wird. Kaufen Sie nicht auf Abzahlung, wir liefern für den dritten Teil der Abzahlungspreise gegen Caese. Kaufen Sie auch keine sogenannten imitierten Uhren, die echt goldene Uhren vortäuschen sollen, jeder Kenner wird Sie mitleidig belächeln, dagegen finden unsere soliden Uhren überall Anerkennung.
 Wir sind auf die Weiterempfehlung unserer Kunden angewiesen, weil wir mit dem dankbar kleinsten Nutzen arbeiten und daher grosse Umsätze erzielen müssen, deshalb machen wir heute folgendes
Extra-Angebot:
 Bei Bezug von 5 Hansa-Uhren und Ketten (Herren- oder Damen) fügen wir der Sendung eine Hansa-Uhr No. 12 und Kette No. 30 umsonst bei. Wir geben diese Hansa-Uhr nebst Kette zur Reklame für das Sammeln von Aufträgen, damit unsere Kunden eine begeisterte Reklame für uns machen und unsere Marke Hansa in dortiger Gegend schnell bekannt wird. Unser Grundprinzip ist, wir liefern das Beste, was nicht gefällt, wird unstandslos zurückgenommen und umgetauscht. Wir liefern nur direkt an Private und an eigene Vertreter und lassen unseren Kunden sämtliche Vorteile des Zwischenhandels zugute kommen, daher nicht das kleinste Risiko.
 Preisliste über Uhren, Ketten, Ringe, Brochen, Ohringe, Armbänder, Handtaschen, Bestecke und alle Arten feinerer Schmuck- und Gebrauchsgegenstände wird jeder Sendung beigelegt oder gratis und franko versandt.



Hansa Uhren Gesellschaft
 m. b. H.

Hamburg 52
 Hansahof.

Was ein Mädchen vor der Ehe wissen muss!
 Eleganter gebundenes Werk mit über 400 Seiten ausführlichem Text, nur Mk. 2.- Nachnahme. — Praktisches Weihnachtsgeschenk. [1908]
 W. Bogenschardt, Diefel 33.

Reparaturwerkstatt
 für Schreibmaschinen, Büromaschinen, Kontrollkassen etc.
G. Hertel, Ohlauerstraße 75, I.
 Fernsprecher 10979. [10026] (Zentral-Schreibbüro).

Krautpaare u. Möbelkäufe
 Durch reichhaltigen Lagerbestand ist es in der Lage, gute gebrauchte Möbel zu sehr billigen Preisen abzugeben.
Komplette Einrichtungen 300.-
 10005 bestehend in: Kaffee-Service 35, Tisch-Service 25, Schlaf-Service mit Spiegel 54, Bad-Service mit Schränken 28, etc.
Komplette Eichen-Einrichtungen 200.-
Komplette eiserne Schlafzimmereinrichtungen 300.-
 Vorlagen für Gratis-Kataloge! Bei Bestellungen gebührenfrei.
Max Giesel, Dresden, Grödenstr. 5.
 Kataloge gegen 70 Pfg. Einsendung.

Die Krone
 aller 2 1/2 Pfg. Zigaretten ist und bleibt die beliebteste milde Qualitätsmarke
Zalmani freres
 m. b. H., a. M., m. Gold 90692
Zigaretten-Fabrik Malzmann
 Dresden. Gegründet 1875. Karko.
Zigarren-Spezial-Geschäft
 Matthiasstrasse 107, Ecke Kreuzbergerstrasse.
Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabake, Pfeifen.
 9339

Stadt-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr: 9946
 (Erstausgabe Preise).
„Fidelio.“
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
 (Erstausgabe Preise).
„Die Artikanerin.“
 Freitag 7 1/2 Uhr:
„Saris Gubanow.“

Lobe-Theater.

Mittwoch, Anfang 7 Uhr: 9953
„Don Carlos.“
 Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Professor Bernhardt.“
 Freitag, Anfang 7 Uhr:
„Don Carlos.“

Thalia-Theater.

Mittwoch, Gruppe C, 4. Vorstellung:
„So'n Windhund.“
 Freitag, Gruppe D, 4. Vorstellung:
„So'n Windhund.“ 9959

Schauspielhaus (Operettenbühne.)
 Erste Vorstellung 8 Uhr u. die folgenden Tage:
„Die Finckkönigin.“ 9955

Liebig's Etablissement
 Täglich abends 8 Uhr: [9977]
Otto Reutter
 und das ausserlesene November-Programm.
 Sonntag, den 16. November, 4 Uhr:
 Nachm.-Vorstellung, klein. Preise.

Viktoria-Theater.
Blitzheim - Burlesken.
 Anf. Wochentag 8, Sonntag 7 1/2.
 Jeden Sonntag 4 Uhr:
 Nachm.-Familien-Vorstellung.
 Halbe Preise. 9971

Palmengarten.
 Künstler-Kapelle
Fidelitas.
 Prolongiert 9983
Damen-Ensemble.

Union-Theater
 Graupenstr. 6, Karlsplatz
Leichtes Blut
 10021
 Kolonisiertes Sittenbild in 5 Akten.
Die Kontoristin.
 Freizielendes Drama in 2 Akten
 und die übrigen Schläger.

Kredit nach auswärts!
Möbel
 Polsterwaren
 kompl. Einrichtungen
 Federbetten
 auf bequemste Teilzahlung.
Anzüge
Damen-Garderobe
 Schuhe — Kostüme
 Abzahlung
 wöchentlich 1.- Mk. an.
 Kleinste Anzahlungen
 nur im beliebtesten
 Möbel- und Waren-
 Kredit-Haus
S. Osswald
 Albrechtstr. 6, I. u. II. III.
 Eingang Schubbrücke.
 9648

Heringe!
 billig! billig!
Calzheringe, Händerheringe, Bäcklinge!
 Täglich frisch.
 Beste Spezialquelle für Wiederverkäufer:
Neue Schottenheringe
 3-4 Stück 10 Pfg.,
 bis 1.20 Mk. 9721
 Kar 34, Kupferstr. 34
Peter Gatzka.

Die städtische Holzspalteanstalt Niedergasse 10
 liefert frei ins Haus Kiefernholz bester Sorte
 und zwar:
 Fein gespaltene Aufgänbehölz. 1 Stck zu 1.- Mk.
 Kleu " Holz (ca. 2 cm stark) 1 " " 0.90 "
 " " " do. 1 " " 1.10 "
 " " " do. 1/2 " " 5.50 "
 " " " do. 1/4 " " 2.75 "
 " " " im Gebund (Gebund 45 cm Durchmesser)
 1 Gebund 0.55 Mk.
 Kaminholz (Rauhholz) zu denselben Preisen. — Besondere Wünsche, auch bezüglich der Länge und Stärke des Spaltholzes, werden berücksichtigt. Bestellungen werden durch Postkarte od. Tel. 6641 (auch Wagplatz 61) erbeten.

Kredit an Jedermann!

Möbel M. 65, Anz. 5 M.
 Möbel M. 85, Anz. 7 M.
 Möbel M. 110, Anz. 10 M.
 Möbel M. 165, Anz. 15 M.
 Einzeimöb. Anz. r. 3 M. an.

Ulster :: Anzüge
 für Knaben und Herren
 Anzahlung von 3 Mk. an.

Glusen, Kostümröcke, Ulster, Paletots, Kostüme, Pelze für Damen in grösster Auswahl.
 Anzahlung von 3 Mark an.

Julius Ollendorff & Co.
 Breslau 10037
 14 Albrechtsstrasse 14.

1 Singer-Nähmaschine
 tafelfest, mit Garantie 35 Mk. bei [9470]
 Rosenfeld, Remort 1.

Verleih-Institut eleganter Frack- und Rock-Anzüge
H. Mohaupt
 Schweißnitzerstrasse 8 a, I
 Eingang Karlstrasse
 (früher Albrechtstrasse).
 7118 Tel. 1301.

Prima Speisefartoffeln
 (Magn. bon.) & Jr. Mk. 2.30, frei Haus, gibt ab [9733]
Alois Sandmann, Nikolaiplatz 2.

Kleiner Anzeiger
 Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Aufheben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Beilenpreis.

Kauf und Verkauf
 Christentum und Sozialismus von A. Bebel 0.10
 Attentats und Sozialdemokratie von August Bebel 0.10

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ beziehen.
 Durch alles dies wird die „Volkswacht“ aktiv unterstützt.

Donnerstag öffentliche Versammlung im Gewerkschaftshause.

Reichstagsabgeordneter Bauer aus Berlin spricht über die Arbeitslosenfürsorge im Reich, Staat und in der Gemeinde.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. November.

Sonntag, den 16. November.

Wollen sich alle Parteigenossen, denen die Verbreitung unserer Presse am Herzen liegt, zu einer Agitation für die "Volksmacht" im Lokale Striegauerplatz 11. Wir bitten besonders die Mitglieder der Nikolaiter-Distrikte, sich rege zu beteiligen und pünktlich um 8 Uhr morgens zur Stelle zu sein.

Wo laufe ich?

Von einem treuen Leser und Genossenschaftler wird uns geschrieben:

Die großen Erfolge der Konsumgenossenschaftsbewegung des letzten Jahre sind neben der unangenehmen Agitationsarbeit nicht wenig auf die Einzelversuche, mit denen die modernen Konsumvereine in der letzten Zeit bedacht worden sind.

Man ist ja bald daran gewöhnt, daß jede verachtete Bewegung auf das Feindkonto des Konsumvereins geht und als Ware in der neuen Konsumgenossenschaft dienen muß. Doch trugdem, oder gerade deshalb, ist es gelungen, in verhältnismäßig kurzer Zeit den Gedanken der Konsumvereine in die Hände von Tausenden hineinzutragen: es ist in hohem Maße vorzuziehen und zweckmäßiger, die sich durch gemeinsamen Einkauf der notwendigen Lebensbedürfnisse ergebenden Vorteile zum eigenen Nutzen zu verwenden, als sie dem Warenverkäufer, die Entwicklung hemmenden Zwischenschicht in den Händen zu lassen.

Die anwachsende Bevölkerung, für die ja die modernen Genossenschaftsbewegung am nötigsten ist, würde im Konsumverein eine noch größere Unterstützung im Kampfe ums Dasein finden, wenn nicht in den Reihen der Arbeiter selbst Gegner der modernen Genossenschaft vorhanden wären. Ein wichtiger Bedingung werden benötigt, um eine Ausrufe zu haben, nicht im Konsumverein zu kaufen. Gerade die Arbeiter und deren Frauen, die mit wenigem Gelde haushalten müssen, sollten sich zumal überlegen, ihr Geld zu den Händen zu tragen, wo der Arbeiter selbst bei ihrem wirtschaftlichen Aufstiege hinderlich ist. Eine der besten Methoden, im eigenen Konsumverein nicht kaufen zu können, ist: "Die Dividende oder der Rabatt ist zu niedrig". Zunächst sei hier einmal darauf hingewiesen, daß die Gründe der Genossenschaft nicht im entferntesten daran gedacht haben, die Verteilung einer Dividende als Hauptzweck der Genossenschaft zu betrachten. Beim Bestreben, eine hohe Dividende herauszuschlagen, geht der Arbeiter für alle andere verloren, was mit dem Warenhandel und der Warenfabrikation zu unvereinbar ist.

Die modernen Konsumvereine haben sich zur Aufgabe gemacht, nur gute, unverfälschte und billigere Waren an ihre Mitglieder abzugeben. Auch achten diese Konsumvereine darauf, daß sie nur von solchen Lieferanten Waren nehmen, die ihren Arbeitern menschenwürdige Lohn- und Arbeitsbedingungen gewähren. Ist das für die Arbeiter nicht wichtiger, als einige Mark Dividende? Während die organisierten Arbeiter mit den Unternehmern in einem fortwährenden Kampfe stehen um zureichende Lohn- und Arbeitsbedingungen, haben die Konsumvereine für ihre Arbeiter tatsächlich geregelte Lohn- und Arbeitsbedingungen eingeführt, die den Privatunternehmern als Muster dienen können.

Gerade die Breslauer Arbeiter können davon ein Lied singen, wie schwer es ist, bei den Unternehmern für ihre Forderungen Gehör zu finden. Um so mehr müßte man erwarten, daß die Arbeiter und deren Frauen ihre eigenen Einrichtungen mehr unterstützen. Was nützt es, wenn der Arbeiter auf die Lüste der angestrichelten Tabakarbeiter 50 Pfg. zahlt, und dann seine Zigaretten in einem Geschäft kauft, wo sie nicht unter regulierten Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt wurden, oder gar von Streikbrechern? Tausende von Arbeitern könnten noch durch die Konsumvereine und deren Lieferanten ein gutes Einkommen haben, wenn die Arbeiter als Konsumenten, als Warenkäufer, nur ihre eigenen Einrichtungen benutzen würden.

Die Konkurrenzgeschäfte greifen zu den sonderbarsten Mitteln, um besonders die Arbeiterfrauen für ihre Zwecke einzufangen. Leider fallen allzuviel darauf herein. Da werden Lockartikel angepriesen oder ausgelegt, um die Frauen in den Laden zu ziehen. Die Enttäuschung kommt dann hinterher. Die tollsten Auswüchse zeltigt das Zugabewesen. Hier muß vor allen Dingen die Margarine herhalten. Es ist unglücklich, was man da alles "Geschenk" bekommt. Wer allerdings die Augen offen hat, wird sich sagen, daß beides, die Margarine sowohl, wie die Zugabe, nichts taugt. Gelegentlich einer solchen Schmuckprellerei veröffentliche vor einigen Jahren ein Wigbold folgendes Inserat:

"Herzlichste Margarine der Welt, Marke Bauerjüngler. Naturbutter ist nichts dagegen. Brämliert in allen Kulturstaaten, des Nord- und Südpols. Auf drei Pfund als Zugabe ein Freifahrtsgeld zu einer Italienreise, auf vier Pfund ein Prachtautomobil (Marke Adler), oder ein Kinderwagen mit Inhalt, auf fünf Pfund ein Anteilsschein fürs Jenisei, auf sechs Pfund ein Freibillet für Döllsbach." Von dieser "herrlichen" Butter werden dann Pfannkuchen gebacken und "beschenkt". Solch ein Treiben können und dürfen die Konsumvereine nicht mitmachen. In den übrigen größeren Teilen Deutschlands können die Kräfte mit ihrem Kopf- und Jugabeln den Konsumvereinen schon keinen Abbruch mehr tun. Auch hier muß es gelingen, die Arbeiter davon zu überzeugen, daß sie nur in ihrem Konsumverein "Vorwärts" die Sicherheit für eheliche Roboterung haben.

Unsere Frauen, die ja leider unter den gegenwärtigen teuren Lebensverhältnissen gezwungen sind, mit jedem Pfennig zu rechnen, glauben oftmals recht sparsam zu handeln, wenn sie irgendwelche Sachen, die beim Krämer (schonbar billiger im Preise sind, dort kaufen und nicht im "Vorwärts". Sie werden nicht klar darüber, welchen Schäden sie der Genossenschaft und damit sich selber zufügen. Ganz abgesehen davon, daß der Krämer diese im Preise billigeren Waren in den meisten Fällen doch nur als Lockpfeife benutzt, um Käufer heranzuziehen und diese dann veranlaßt, andere, viel teurere, an Güte schlechtere Waren ebenfalls zu kaufen, sind es noch viel wichtigere Gründe, die unsere Frauen bewegen sollten, auf keinen Fall eine solche vereinschädigende Handlungsweise zu begehen.

Für alle Mitglieder sind die Einrichtungen des Vereins geschaffen. Wenn sich nun ein großer Teil der Mitglieder dieser Pflicht nicht bewußt ist, das heißt, die für sie eingetauschten Waren nicht abholt, dann bleiben die Zinsen, Lademiete, Pöhlne usw. trotz des verringerten Umsatzes dieselben, die Verluste für Lagerung der nicht abgeholt Waren kommen dazu, und den Schaden haben zuletzt nicht die Träger der Genossenschaft, viel weniger noch der Lagerhalter oder sonst ein Angestellter, sondern die Mitglieder selber zu tragen. Das muß in Zukunft anders werden. Hier hat mit aller Kraft die Erklärung unter den Mitgliedern selber einzusetzen, und wenn es uns gelingt, und es muß uns gelingen, die Mitglieder zur treuen Pflichterfüllung zu erziehen, dann mögen die Feinde der modernen Genossenschaften noch so viele Maßregeln gegen uns ergreifen, wir werden leicht mit ihnen fertig.

In den Arbeiter und deren Frauen liegt es nun, den oben beschriebenen Weg einzuschlagen und weiter zu gehen, zum Vorteil der gesamten Arbeiterbewegung. Also, lauft im "Vorwärts".

Die gefällige Gasrechnung.

Das Schwurgericht Breslau hat am 19. Juni den früheren Geldheber bei den städtischen Gaswerken in Breslau, Paul Beck, wegen Urkundenfälschung im Umfange von 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte Anfang Oktober v. J. von der Gaswerke ein Guthaben von 2000 M. in sechs verfallenen Raten für sich überbrungen. Die Rechnung lautete über 8252 M. für verbrauchtes Gas und über 375 M. für Gasmetermiete, also in gesamt über 8627 M. Der Angeklagte verweigerte nun, wie ihm zur Last gelegt worden ist, diese Summe zu zahlen, sondern er ließ sich eine neue Rechnung ausstellen, die nur 1327 M. lautete. Die Rechnung legte er vor und erhielt auch diesen Betrag. Bei einer Nachprüfung der Rechnung aber fiel der hohe Betrag auf und ein Nachtrag bei der Gasanstalt brachte die vom Angeklagten beantragte Fälligkeit zutage. Das Gericht hat aber nach dem Zurück der Gaswerke nicht eine genügsamliche im Umfange von 5 Monaten Gefängnis, sondern nur ein einfaches Amtsvergehen als vorliegend angesehen, da der Angeklagte behauptet hat, kurz und vorübergehend zu sein und die Tat in einem Zustand geistiger Verwirrung begangen zu haben, ohne die Absicht, sich oder einem dritten einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen. Gegen das Urteil hatte der Anwalt des Revision eingeleitet; das Reichsgericht hat sie aber am Dienstag verworfen.

* Aufhebung der Friedrichstraße und Anlegung der Springerstraße. Die Neu-Anlegung von Gleisen an der Bahnstrecke nach Berlin macht bekanntlich die Schließung der Friedrichstraße zwischen Mendorfstraße und Köpenickerstraße nötig. Mit der Eisenbahndirektion ist daraufhin ein Vertrag geschlossen, der die Durchlegung der Springerstraße auf der anderen Seite des Bahndammes erleichtert. Der Grundeigentumsausschuß empfahl der Stadtverordnetenversammlung, dem Vertrage nur dann zuzustimmen, wenn die Verlängerung der jetzigen Friedrich-, späteren Springerstraße, von der Reichstraße bis zum Bahnhofsgelände gewährt wird, damit ein neuer Zugang zum Bahnhof geschaffen und ein großer Umweg bis auf die Gartenstraße erparat wird. Der Umbau der Gleise macht ferner einen 40 bis 50 Meter langen Tunnel unter der verkehrsreichen Neuen Schweidnitzerstraße erforderlich, in dessen beiden Seiten Böden oder Schaukäden in der Art der Berliner Eisenbahntunneln eingefügt werden. Der Ausschuß verlangt einen Zusatz zum Vertrage, nach dem dieser breite Durchgang in architektonisch gefälliger Form angelegt wird.

Ein Antrag Kaiser und Genossen, der die baldige Unternehmung der Strecke im Zuge der Kronprinzenstraße wünschte, wurde wegen der hohen Kosten und der geringen Vorteile abgelehnt.

* Aufhebung der Chauffeegeld-Erheberstelle an der Tiergartenstraße. Der Grundeigentums-Ausschuß der Stadtverordnetenversammlung stimmte in seiner Sitzung am Dienstag dem Magistratsantrage, die Chauffeegeldstelle an der Tiergartenstraße aufzuheben, einstimmig zu. Die Aufhebung erfolgt erst, wenn der Landkreis außerhalb der Stadtgrenze eine neue solche Pollenlinie für seinen Besitzanteil an der Chauffee errichtet hat, was im Laufe des Jahres 1914 erfolgen wird.

* Geschäftsgelände der Eisenbahndirektion. Der Neubau auf den Reichsätern ist nun bald auch im Innern vollendet. Vorzugt ausgestaltete Innenräume sind der Hauptzugang mit dem anschließenden Haupttreppenhause zum ersten Stockwerk und der Sitzungssaal mit den anschließenden Räumen des Präsidenten. Das Gebäude hat Warmwasserheizung mit besonderer Luftzuführung für Säle und Klare, elektrische Beleuchtung und alle diejenigen modernen Einrichtungen, die den heutigen Bedürfnissen eines großen Geschäftsgeländes entsprechen. Die Gesamtkosten mit Grundbesitz betragen etwa 3.800.000 Mark. Der Bau macht einen stattlichen Eindruck. Ueber dem Sockelgeschoss erheben sich 4 Hauptgeschosse, von die 1 sind die unteren drei architektonisch zusammengefaßt; das oberste Stockwerk erhebt sich als leichter Aufbau über dem kräftigen Hauptgesims. Außer durch das Haupttreppenhause werden die Geschosse noch durch vier größere Treppenhäuser an den Ecken und durch ein hohles Haupttreppenhause des Ostbaues mit einander verbunden. Das Haus ist mit roten Dachsteinen eingedeckt. Alle wesentlichen Architektorteile sind aus Sandstein des Henschelgebirges hergestellt. Im Erdgeschoss nach der Gustav-Freytagstraße zu ist die großräumige Eisenbahnhauptkassette. Die Hauptseite des mächtigen Baues mit zwei Innenhöfen ist der Malteferstraße zugekehrt.

* Nebelhände im Breslauer Drohschiffgewerbe. In der letzten Versammlung des Drohschiffbesitzervereins erregte der abweisende Bescheid des Magistrats, wonach am Freiburger Bahnhof kein Druckänderer zum Kränken der Pferde errichtet werden soll, allgemeine Unzufriedenheit. Einstimmig beschloß man, das Gesetz durch Vermittelung des Drohschiffvereins unverzüglich zu erneuern. Die Versammlung beschloß sich dann in lebhafter Aussprache mit der behördlichen Vorkehrung, daß jede Drohschiff in einem Zuge von zwei Führern besetzt werden darf, also Tag und Nacht fahren darf. Die doppelten Fahrcheine wurden feinerzeit während des letzten Auslaufes der Drohschiffen durch den Besizer vom Polizeipräsidenten erteilt.

* Für die Volksvorstellung im Thalia-Theater am Freitag-Mittwoch — "Der Winterschlaf" — sind noch Billets für den 1. Rang 70 Bla., Barlett 60 Bla., Sperrlich 50 Bla., 3. Rang 20 Pfg. und Galerie 10 Pfg. im Gewerkschaftshaus, Zimmer 36, zu haben, aber nur gegen Vorzeigung des Mitteilungsbuches.

* Einen heiteren Abend veranstaltet die Sängervereinigung "Manentosa" am Sonntag, den 16. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses. Zur Ausführung gelangen Männerchöre, Quartetts, Duetts, sowie auch einige dazu gewählte heitere Rezitationen. Fr. Muschi Kaiser und Fr. Hedwig Doyne haben ebenfalls ihre Mitwirkung zugesagt. Das in allen Teilen sorgfältig gewählte Programm verspricht jedem Besucher einige frohe und gesunde Stunden.

* Cafehaus-Gewinne. Das Residenz-Hotel und Cafe, Aktiengesellschaft in Breslau, Tauentzienplatz, hat im abgelaufenen Geschäftsjahre nach Abzug sämtlicher Unkosten einen Reingewinn von 102.166 Mark herausgeschlagen und kann 8 1/2 Prozent Dividende verteilen. Die Herren Aktionäre also können sich freuen. Die Kellner freilich in diesem Cafe erhalten nach wie vor keinen Lohn; sie sind einzig und allein auf die Teintgelber der Gäste angewiesen. Bis zum Juni 1913 mußten die Kellner täglich die Abendrot nach 9 1/2 Uhr zahlen, außerdem für die vollen Kranken- und Invalidenbeiträge monatlich 4 Mark. Das war ihnen doch zu viel und da die Zeitungen freiwillig nichts ändern wollten, kam es zum Streik und zur Ausbeurteilung. Die Kellner verlangten 20 Mk. Monatslohn, freies Abendrot und die Hälfte der Beiträge. Die 50 Kellner Abendrotgeld und die Beiträge wurden später den gelben Arbeitswilligen aus Berlin zugeführt, aber Lohn gibt heute noch nicht. Da ist es kein Wunder, daß 8 1/2 Prozent für die Gesellschaftler gezahlt werden können. Die Kellner mögen daraus erfahren, wie dringend nötig es ist, das sie treu zum Verbände halten. Ohne Organisation kein Lohn und keine Lognerhöhung!

* Salpeter im Hoffleisch. Im Geschäft des Fleischermeisters Karl Hork auf der Gabelstraße kaufte ein Gewerbebeamter ein Stück Hoffleisch, das sich bei der späteren chemischen Untersuchung als salpeterhaltig erwies. Der Verkäufer wurde wegen Nahrungsmittelvergehen angeklagt, vom Schöffengericht aber freigesprochen, weil dieses weder ein wissentliches noch ein fahrlässiges Vergehen feststellen konnte. Die Staatsanwaltschaft legte gegen das freisprechende Urteil Berufung ein, und so wurde die Sache vor der dritten heiligen Strafammer nochmals verhandelt. Der Angeklagte bestritt jede Schuld. Er behauptete, der Gewerbebeamter müsse die angekauften Fleischproben verwechselt haben. Der Beamte erklärte unter dem Eide, jede Verwechslung der von ihm angekauften Proben sei ausgeschlossen. Das Verurteilungsgericht kam dazu, das erste Urteil aufzuheben und erkannte auf dreifach Mark Geldstrafe.

* Zirkus-Gastspiel. Der königlich-dänische Zirkus Zirkus wird in nächster Zeit auf der Zuchtstätte von Hamburg nach Varel in Breslau einziehen und hier ein kurzes Gastspiel im Zirkusgebäude am Untenplatz geben. Das Unternehmen verfügt über 130 Pferde und 200 Künstler ersten Ranges.

* Die Schuldiebstähle nehmen kein Ende, da die Verhältnisse, die das Stehlen begünstigen, bisher nicht geändert worden sind. Die Rechen, woran die Kleider der Schulfinder hängen, sind in den jedem zugänglichen Schulgängen. Da ist es den Langfingern sehr leicht gemacht, unbemerkt mit der Hand zu entkommen. In der katholischen Mädchenschule II auf der Magazinstraße ist wieder die Pelzerei einer Schülerin gestohlen worden.

* Der Automaten-Einbruch, der beim Einbruch in den Kaiser-Automat in der Nacht zum Montag geschehen konnte, hat nunmehr eingestanden, auch den früheren Einbruch in den Bahnhof-Automat ausgeführt zu haben. Damals war es ihm gelungen, zu entkommen.

* Grober Unfug. In einer der letzten Nächte sind in den Anlagen der Gasanstalt auf dem Lessingplatz die Weintrauben heruntergeworfen und zerbrochen worden. — Ebenso haben Taugenichtse die Käthe im Stadigraben am Oberen Bär nachlässigerweise von der Kette losgemacht und ins Wasser gestochen.

* Werkstatte. Dienstag abend war in einer Malerwerkstatt im Grundstück Friedrichstraße 91 ein Brand entstanden, der die ganze Einrichtung und eine Menge Stoffe, Farben und Handwerkszeug vernichtete. Beim Eintreffen der Wehr stand das ganze Innere in hellen Flammen, die bereits zu den Fenstern herausgeschlugen. Die Feuerwehr hatte mit dem Löschen und Aufräumen eine halbe Stunde zu tun. Die Ursache des Feuers konnte nicht genau festgestellt werden.

Vereine und Versammlungen.

* Gewerkschaftskarteil Breslau. In der Sitzung am Freitag wird Genosse Umbreit aus Berlin, der Redakteur des Korrespondenzblattes der Generalkommission, einen Vortrag halten über die wichtige Frage: Welche Stellung haben die Gewerkschaften bei Errichtung eines kommunalen Arbeitsnachweises einzunehmen? Die Versammlung wird sich ferner mit der Ungültigkeit der Ausschusswahl zur allgemeinen Ortskrankenkasse beschäftigen.

* Der Brauerei- und Mälzereiarbeiter-Verein hält heute Mittwoch abend 7 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine wichtige Mitgliederversammlung ab. Näheres in der Anzeige der heutigen Nummer.

* Arbeiterklub und Arbeiterklub. Ueber diese höchst zeitgemäße Frage wird Frau Maria Lischnewska aus Berlin, Sonntag abend, den 15. November, auf Veranlassung des Bundes für Arbeiterklub sprechen. Der Vortrag wird in der Permanenz um 8 1/2 Uhr abends gehalten. Karten zu 50 Pfg. bei Gahnauer.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

Mitteilungen aus den Direktionsbüros: Lobe-Theater. Heute Mittwoch geht wie bereits angekündigt, die am Sonntag von einem ausverkauften Hause mit stürmischem Beifall aufgenommene Neuinszenierung von Schillers "Don Carlos" in derselben Besetzung zum zweiten Mal in Szene. Die Vorstellung beginnt ausnahmsweise um 7 Uhr.

Im Thalia-Theater wird heute Mittwoch der stürmisch belachte Schwanz von Kraaz und Hoffmann, "So'n Windhund" als 4. Vorstellung der Gruppe O wiederholt. Für Sonntag abend, den 15. November wird im Lobe-Theater die Gestaltung des dreitägigen Lustspiels von Etenne Rey "Schöne Frauen" vorbereitet. Dieses reizende Werk, das in Paris am Odeon-Theater bereits über 500 mal gegeben, gelangte in Deutschland bisher mit fast gleichem Erfolge in den Kammertheatern des Deutschen Theaters in Berlin, am Deutschen Volkstheater in Wien und am Hoftheater in München zur Darstellung.

Die Ermordungen erkrankter Tiere

auf Anordnung der Behörden haben in den Kreisen der Bauern eine so starke Verurteilung hervorgerufen, daß die konservative Presse nicht ein und aus weiß und von heute auf morgen ihre Bauernfreundlichkeit in den entgegengelegtesten Forderungen beläugert. Vor einigen Tagen hieß es in der freybrauen „Schles. Morgenztg.“:

Um die Seuche sofort im Keime zu ersticken, bleibt man diesmal nicht bei den bloßen Abwehrmaßnahmen stehen, sondern die Veterinärbehörden haben die sofortige Abschachtung der Bestände in den betroffenen Gebieten angeordnet. Diese Gewaltmaßregel ist, so richtig als sie auch ist, streng sie erscheinen mag, nur gut zu heißen, wenn man die schweren Schädigungen im Falle einer weiteren Ausbreitung der Seuche in Betracht zieht. Im Regierungsbezirk Breslau sind bisher 16 Bestände — darunter aus 99 Köpfen bestehende — abgeschlachtet worden. Möchten die Viehbesitzer die von der Behörde im Allgemeininteresse getroffenen Maßnahmen ihrerseits verständnisvoll unterstützen!

Das war, so lange nur Bauern in Frage kamen. Später griff die Seuche aber auch auf den Großgrundbesitz über, es heißt, daß der Viehbestand des bekannten konservativen Politikers Freiherrn v. Richthofen erfaßt worden sei. Da auf einmal pfeift aus einem anderen Loch, und jetzt schreibt dieselbe „Schles. Morgenztg.“, die obige Zeilen in die Welt gefegt hatte:

Bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung hat diese harte Maßnahme große Erregung hervorgerufen. Sie ist durchaus berechtigt angefaßt der Tatsache, daß die Ausbreitung der Seuche durch Schlachtungen kaum noch Einhalt getan werden kann, weil jetzt nicht mehr verschiedene Arten vorliegen. Auch auf mehreren großen Gütern hat die Seuche bereits Einbruch gehalten. (1) Sodas es als ausgeschlossen gelten muß (2) die durch die Abschachtung der erkrankten Tiere auszurufen. Es wäre deshalb durchwegs zweckmäßig und würde viel zur Verhütung der erregten Gemüter beitragen, wenn die Anordnung der Abschachtungen zurückgezogen würde. Dafür aber sind die strengsten Abwehrmaßnahmen anzuwenden (siehe oben) und durchzuführen; denn sie sind ein viel sicherer Schutz gegen die Weiterverbreitung der Seuche, als die Schlachtungen. Man bedenke wohl, wer alles bei Schlachtungen die verletzten Gebiete betritt und wieder verläßt! Abgesehen von den mit der Schlachtung beauftragten Personen, denen die Desinfektion zur strengen Pflicht gemacht ist, kommen in solchen Fällen auch noch Personen auf die Gebiete, bei denen die Desinfektion nur eine sehr mangelhafte sein kann: Händler, Fleischkäufer, Dienstmoten, Fuhrleute und andere; kurz, man kann behaupten, daß gerade die Schlachtungen und der dadurch gesteigerte Verkehr auf den Gebieten die Gefahr eher erhöhen als verringern, während eine streng durchgeführte Abwehr der Seuchenerreger und der damit in Verbindung stehenden Personen erfahrungsgemäß viel wirksamer ist und die Seuche bald zum Stehen bringt. Voraussetzung ist allerdings auch das Verbot jeglicher Vergnügungen, um dem Gesinde die Möglichkeit zu nehmen, die Ansteckung von einem Orte zum anderen zu tragen; überhaupt jeglicher Versammlung im großen Umkreise aller Ortschaften, in denen die Seuche bereits ausgebrochen ist.

Die Kleinen Viehbesitzer sollten die durchaus notwendigen Abschachtungen verständnisvoll unterstützen. Jetzt auf einmal, wo auch große Güter erfaßt sind, stellen dieselben Abschachtungen eine Verschlimmerung der Gefahr dar! Ja Bauer, das ist etwas anderes. Jetzt auf einmal genügen Abperrungen und Verbote. Die „Schles. Morgenzeitung“ hat nur wieder vergessen, daß die regelmäßigsten und häufigsten Zusammenkünfte, welche eine Verschleppung der Gefahr ermöglichen, die allsonntäglichen Gottesdienste sind, wo das Gesinde doch auch in innige Verbindung kommt, ja vielleicht in den gleichen Wirtshauskreisen die Finger hineinsteckt. Ist das weniger gefährlich als Versammlung? Es scheint übrigens, als ob die Behörden auch eine andere Praxis üben wollten. Wenigstens heißt es in der „Schles. Zeitung“:

Die scharfe Maßnahme der Abschachtung der Viehbestände jedes von der Maul- und Klauenseuche befallenen Gebietes hat sich ansehnend bewährt. Denn es ist auf diese Weise gelungen, den Regierungsbezirk Liegnitz, in dem allerdings nur sieben Bestände von der Seuche befallen waren, wieder seuchenfrei zu bekommen. Bis Sonnabend waren in Schlesien etwas über 1000 Rinder und etwas über 700 Schweine im veterinärpolizeilichen Interesse auf Grund der Bestimmungen des Viehseuchengesetzes zwangsweise abgeschlachtet worden. Im Regierungsbezirk Breslau ist mit 450 die Zahl der Rinder und der Schweine gleich. Im Liegnitz sind es nur 75 Rinder und 99 Schweine, die abgeschlachtet werden mußten, im Regierungsbezirk Oppeln dagegen 494 Rinder und 233 Schweine. Da die Frage, ob durch die Abschachtung das gewünschte Ziel erreicht wird, nach den oben gemachten Erfahrungen unbedingt bejaht werden muß, so wird mit dieser Maßnahme überall da fortzufahren werden, wo es sich um vereinzeltes Auftreten der Seuche handelt.

Auf großen Gütern wird es sich in der Regel nicht um „vereinzeltes“ Auftreten handeln und da wird nach der „Schles. Ztg.“ die Veterinärkommission Halt machen! In Nieder-Salzbrunn erhält sich dann auch das bestimmte Gericht, daß beim Freiherrn von Richthofen in Stanowitz das Vieh nicht abgeschlachtet wird! Es wäre doch zu eigenüchlich, sagt der „Mittelschl. Volksfreund“, wenn nicht auch bei einem Großgüterbesitzer dieselben Maßnahmen angeordnet werden, wie bei den kleinen und mittleren Gehöften. Zu dieser Angelegenheit wird dem Blatte von einem Landwirt mitgeteilt, daß der Kreisierarzt Wittenbrind in Waldenburg das Gerücht bestätigt habe, daß noch keine Abschachtung in Stanowitz vorgenommen wurde.

Schlesische Bauern, macht die Augen auf und befehlt Euch Eure lieben Freunde, die Konservativen.

Zur Schreckensstat im Amtsgericht

über die wir schon gestern kurz berichten konnten und wobei der Gerichtsdienster König durch den Angriff eines flüchtenden Angeklagten auf recht traurige Weise sein Leben einbüßte, was uns noch ergänzend mitgeteilt:

Der 25jährige Hausknecht und Jagdschifführer Bienen wurde vom Schöffengericht wegen groben Unfugs und Verletzung zu zwei Wochen Gefängnis und drei Tagen Haft verurteilt. Auf die Frage des Vorsitzenden, Amtsdienster Klafete, erklärte sich B. zur sofortigen Verbüßung der erkannten Strafe bereit und verzichtete auf die Einlegung der Berufung. Während der Beweisaufnahme hatte der Vorsitzende dem Angeklagten vorgehalten, daß er sich demüßigt wegen Straßenraubes vor dem Leipziger Schwurgericht zu verantworten haben werde, und daß er bis dahin in Untersuchungshaft bleiben müsse. Der mit der Abführung bekannte Gerichtsdienster König sagte den Angeklagten, der sich nicht in Gefängnisabteilung befand, am linken Arm und führte ihn aus dem Verhandlungszimmer Nr. 199 im zweiten Stockwerk des Amtsgerichts die Stufen hinunter. Er war auf der mittleren Stufe, als sich B. mit einem kräftigen Sprung los, bekam König zu fassen und schleuderte ihn aus voller Wucht die Treppe hinunter. Der hoch in den sechzigsten Jahren stehende, etwas corpulente Beamte schlug über die unteren Stufen hinweg so heftig mit dem Kopf gegen einen gemauerten Schiffschiff, daß er bewußtlos liegen blieb. Aus einer klaffenden Kopfwunde trat das Gehirn hervor und das Blut spritzte weit her. Durch den geliebten Hilfe des Beamten, waren einige auf dem Gerichtsflur wartende Personen auf den schrecklichen Zustand des Beamten aufmerksam geworden, der bewußtlos in seinem Platte lag und bald darauf infolge eines schweren Schädelbruches verstarb.

Es war aber auch gelungen, den Flüchtling festzuhalten, der zweifellos mit der Unterstützung einiger Freunde, die sich im Zuschauerraum aufgehalten hatten und dem Transport unmittelbar gefolgt waren, gerechnet haben muß. Es ist von zahlreichen Personen beobachtet worden, wie einige junge Leute, die Flüchtlingen des nach dem Stadigraben führenden Ausgangs öffneten, um B. der sich dem Arme des Beamten zu entziehen vermocht hatte, freie Bahn zu schaffen. Als die Kommissare des Amtsgerichts sahen, daß dieser erneut gefaßt wurde, ergreifen sie eiligst und unerschrocken die Jagd. Der sofort herbeigeeilte Samaritanerwagen der Feuerwehr konnte alsbald wieder abrücken. Die Leiche des Beamten wurde vom Wagen der Königl. Anatomie abgeholt.

Der so jäh ums Leben gekommene konnte auf eine vierwöchige Dienstzeit zurückgeführt werden. Er war eine der populärsten Personen des Breslauer Amtsgerichts und wurde von den Kriminalstudenten nicht anders als „Papa König“ bezeichnet. König hatte nach außen hin eine, wie man so sagt, „schöne“ Natur. Aber wenn auch sein äußeres Wesen eine gewisse Anziehungskraft nicht entbehre, so war er doch im Grunde ein sehr ernsthafter und gutmütiger Mann gewesen. Bei der Verurteilung der Straftäter in den Schöffensaal bezog er stets eine bescheidene Platznahme. Hatte einer keine Karte, so mußte er unangenehm hinaus. Zu diesen unangenehm hinausgehenden gehörte vor etwa drei Jahren auch einmal ein älterer Herr, der sich zum großen Entsetzen Königs hinterher als Amtsgerichtsdienster a. D. legitimierte. Zum Unglück hatte König den pensionierten Richter zum Verfall seiner Beförderung hinter am Strafen sehr unanständig angefaßt.

Während seiner langen Dienstzeit hat König schon über mitunterstrebenden Untersuchungsgefängnissen zu tun gehabt. Im großen und ganzen ist es dabei immer glimpflich abgegangen. Es ist aber noch gar nicht so lange her, daß König einmal erstlich von einem Untersuchungsgefängnis angegriffen wurde und durch die dabei erlittenen Verletzungen einige Tage das Bett hüten mußte. Mischversuche, wenn auch nicht mit so traurigem Ausgang, sind im Gerichtsgebäude schon häufig vorgekommen. Wie wir hören, wird der Gerichtsdienster König am Freitag nachmittag in Deutsch-Wissa beerdigt, wo er ein kleines Grabsfeld besaß.

Weg mit den Fremdwörtern!

Der Handelsminister hat eine Verfügung an die Handelsvertreterungen erlassen, in der er sich gegen fremdsprachliche Firmennamen, Warenbezeichnungen usw. wendet. U. a. heißt es in der Verfügung:

„Es liegt im eigenen Interesse unserer Geschäftswelt, durch entsprechende Belehrung der inländischen Abnehmer unberechtigte Vorurteile gegen deutsche Erzeugnisse zu bekämpfen und zu dem Zweck die Bestrebungen zu unterstützen, die darauf hinarbeiten, fremdsprachliche Firmennamen, Geschäftsbeschriften und Warenbezeichnungen durch deutsche zu ersetzen. Mit Recht ist kürzlich in der Presse darauf hingewiesen worden, daß der Fabrikant, der seine deutschen Waren den Abnehmern mit fremden Ausdrücken empfiehlt, hierdurch das Vorurteil für ausländische Erzeugnisse nicht bekämpft, sondern fördert, indem er auf diese Vorurteile allzu willfährig Rücksicht nimmt. Ich gebe der Erwartung Ausdruck, daß die amtlichen Handelsvertretungen, sowie die gewerblichen Fachverbände und Interessenvereinigungen der Bekämpfung der Fremdwörterfrage im geschäftlichen Verkehr ihre Aufmerksamkeit zuwenden werden.“

Diese Verfügung des Handelsministers ist durchaus angebracht, denn im Geschäftsleben steht das Fremdwörterunwesen in schöner Blüte. Aber auch in den Schreibstuben der Behörden wimmelt es von einbehrlichen Fremdwörtern, die der deutschen Sprache nicht zur Ehre gereichen.

Sommerfischen im Hafen.

In den zwölf Jahren, die der Hafen besteht, hat sich dort der Verkehr fast um das Zwanzigfache gesteigert. Im ersten Jahre, 1901, ferrug die Anzahl der Schiffe, die im Hafen ein- und ausgingen, 285, mit einer Ladung von 31.706 Tonnen; im Jahre 1912 dagegen 5553 Schiffe mit 610.848 Tonnen Ladung. Im Jahre 1901 waren es 3304 Schiffe, die 37.483 Tonnen Ladung ein- und ausführten, 1912 aber 50.064 Schiffe mit 617.295 Tonnen. Und der Lagerverkehr wies 1901 an Gütern 20.942 Tonnen, 1912 hingegen 116.848 Tonnen auf.

Aber wenn man das Jahr 1912, das allerdings durch den günstigen Wasserstand einen überaus reichen Schiffsverkehr auf der Ober mit sich brachte, als ein sehr gutes Jahr ansieht, dessen Verkehrszahlen nicht so bald wieder erreicht werden könnten, so hat man sich darin geirrt; denn schon das laufende Jahr wird das Nothjahr bedeutend überflügeln. Ein noch in den abgelaufenen zehn Monaten dieses Jahres 47.066 Wagen gezählt worden, in den entsprechenden zehn Monaten des Vorjahres aber nur 40.966 Wagen. Ebenso sind die Lagerhäuser des Hafens in diesem Herbst so fast besetzt, daß man der Nachfrage nicht voll genügen kann. Namentlich die Massen von Chiffelpeter, die in den Hafenpöden aufgestapelt werden, sind erstaunlich groß. Man trägt sich deshalb mit dem Gedanken, neue Lagerhäuser im Hafen zu bauen und die Zahl der Krähne zu vermehren, wozu im Hafenboden 1 noch hinreichend Platz vorhanden ist. Es soll auch ein zweites Hafenbecken geschaffen werden, auch dafür ist der nötige Raum vorhanden.

Aus aller Welt.

Pogrom-Propaganda.

In Kiew ist eine lebhaft agitatorische Bewegung im Gange, um am Tage der Urteilsverkündung des Sokol-Prozesses die Leidenschaften der Bevölkerung zu Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung zu erregen. Das Organ der rechtswidrigen „Lew“, der „zweifelhafte Adler“, veröffentlicht in seiner Sonntagnummer an Stelle des gewöhnlichen Anknüpfens folgende Ankündigung: „Heute nachmittags wird in der Kathedrale der heiligen Sophia eine Messe für das Seelenheil Juschkin'ski gelesen werden, der zu rituellen Zwecken ermordet wurde.“

Die erste Stelle des Blattes ist schwarz umrandet. Es wird darin die Behauptung aufgestellt, daß jüdischerseits 17 Millionen Rubel, das heißt 34 Millionen Mark, aufgewendet worden seien, um die Verhaftungen gegen den Heiligsten zu bestreiten und sie zu günstigen Ausfällen für den Angeklagten zu bestimmen. Das Vorzeichen der echt russischen Leute hat nicht in Kiew, die der jüdischen Bevölkerung nicht freundlich gesinnt sind, große Mißstimmung hervorgerufen. Nur Wäterschens Schergen brüden verständnisvoll beide Augen zu und lassen feierlich den wüsten Debern ihren Lauf.

Schon wieder eine Familientragödie.

Ein grauenhaftes Verbrechen ist am Dienstag nachmittag in Neuföllen bei Berlin verübt worden. Der 37 Jahre alte Richter Friedrich Bogan hat die 40 Jahre alte Witwe Johanna Prusseit, mit der er seit etwa elf Jahren in freier Ehe lebte, und seine drei Jahre alte Tochter ermordet und seine elfjährige Tochter Maria zu ermorden versucht. Das Kind wurde in das Krankenhaus gebracht und ist bisher nicht vernunftfähig. Der Täter, der gefaßt ist, konnte bisher nicht ermittelt werden. Ueber die Motive der Tat sind noch keine bestimmten Feststellungen gemacht worden. Er selbst hat geäußert, daß er Selbstmord verüben werde.

Nachhaft aus verheirateter Liebe.

Eine von sanftlicher Nachhaft jugende Lat verübte in Piefkau bei München der Pfarrer Herr Georg Galt. Er war mit der Tochter des Pfarrers Maun verlobt, das Mädchen löste aber das Verlöblich. Um sich dafür zu rächen, steckte er in der Nacht zum Montag das Anwesen des Pfarrers in Brand. Während sich die Eltern und zwei Lehrer noch rechtzeitig retten konnten, sind zwei Söhne im Alter von 21 und 11 Jahren in den Flammen umgekommen. Nach der Tat

schrieb Galt einen Brief an seine ehemalige Frau, in dem er ihr mitteilte, daß er am Brandplatz zugegen gewesen sei, und daß er sie, falls es ihm gelungen wäre, ihr nachzukommen, erschossen haben würde. Galt hat die Flucht ergriffen, und man glaubt, daß er Selbstmord verübt hat.

Amundsen's „Gram“. Dieser Tage wurde die auch von uns gebrachte Nachricht verbreitet, daß Roald Amundsen's Nordpolexpedition wegen „Kohlrind“ (Schwefel) des Expeditionschiffes „Gram“, das augenblicklich in Colon liegt, in Frage gestellt sei. Diese Nachricht trifft aber, wie aus Christiana gemeldet wird, nicht zu. Wohl muß die innere Plankonfiguration des Fahrzeuges noch einmal gründlich nachgesehen werden, aber das kann nicht einmal eine verspätete Ausrüstung der „Gram“, die bekanntlich als zweites Schiff durch den Panama-Kanal gehen soll, mit sich bringen. Es ist nicht das erste Mal, daß „Kohlrind“ auf der „Gram“ festgestellt worden ist. Das Schiff ist, wenn auch nicht mehr jung (es ist 1897 erbaut), aus bestem Material hergestellt, dem ein Kohlrind nur wenig anhaben kann. Herr Amundsen selbst äußert sich sehr vertrauensvoll. Die Kohlrindheit, ebenso das Säuerwerden eines geringen Teils des Proviantes hat ihre Hauptursache in dem starken Temperaturwechsel, dem das Polarstift ausgesetzt ist. Die für die Ausbesserung des Schiffes erforderlichen Mittel sind nur gering und sollen bereits gefaßt sein. Ebenso haben sich norwegische Konventionen bereit erklärt, den Proviant kostenlos zu ergänzen?

Bergmann's Tode. Auf dem zur Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ gehörigen Schacht III der Gewerkschaft „Rhein“ bei Dinslaken wurden am Montag bei Arbeiten vor Ort infolge eines zu früh losgegangenen Sprengschusses drei Bergleute auf der Stelle getötet und mehrere schwer verletzt.

Die Automobilschreckel. In der Nähe von Toulouse (Frankreich) überichlug sich infolge zu schnellenfahrens das Automobil des Rechtsanwalts de Castelnau. Die Frau des Anwalts und der Chauffeur wurden aus dem Wagen geschleudert; sie waren beide sofort tot. Die übrigen Insassen, der Anwalt und zwei Freunde, erlitten schwere Verletzungen.

Die Scherenscheren. Die Verhaftungen in der Familie des Gärtners Müller in Wattencheid haben am Dienstag das dritte Opfer gefordert, indem noch das dreizehnjährige Mädchen an den Folgen der Bergstimmung starb. Auch bei den übrigen noch schwerkranken darniederliegenden Personen scheint die Möglichkeit, ihr Leben zu erhalten, ausgeschlossen zu sein. Da inzwischen auch in anderen Familien hier und in der Umgegend Erkrankungen mit ähnlichen Erscheinungen vorkommen sind,

nehmen Sachverständige an, das es sich um Fleischvergiftungen handelt. Jedenfalls hat sich mit Bestimmtheit ergeben, daß es sich nicht um Vergiftungen durch Scherling handeln kann.

Selbstmord eines Schweinepflegers. In Bierkichen in Bayern hat sich Dienstag nacht der katholische Pfarrer Zwiefelsberger erschossen, gegen den eine Untersuchung wegen Sittlichkeitsverbrechen schwebte.

Die „jätliche“ Gattin. In der Nacht zum Dienstag wurde der 35jährige Schneider Kaufmann in Düsseldorf im Schlafe von seiner 10 Jahre älteren Gattin aus Eifersucht mit einem Brotmesser derartig verletzt, daß er sterbend ins Krankenhaus gebracht wurde. Die Frau wurde verhaftet.

Eine tödliche Masernepidemie. In Rotenburg an der Fulda sind 90 Kinder an Masern erkrankt. Alle Versuche, die Seuche einzudämmen, blieben erfolglos. Acht Kinder sind bereits gestorben. Die Unterrichtsanstalten und auch die Seminarbildungsschule wurde geschlossen.

Das Freiben einer weisen Frau hat in Neuföllen drei Todesopfer gefordert. Nachdem bereits vor einigen Tagen zwei Frauen an den Folgen unerlaubter Eingriffe gestorben waren, ist jetzt wieder die Gattin eines Wärders aus dem Zentrum Neuföllns gestorben. Alle bisherigen Bemühungen, die gefährliche „Pfeiferin“ zu ermitteln, sind erfolglos geblieben. Es konnte nur festgestellt werden, daß die Wärdersfrau den letzten Gang zu der Frau am 28. Oktober nachmittags zwischen vier und fünf Uhr ohne Wissen ihres Mannes angetreten hat. Bei ihrer Rückkehr war sie auffallend blaß. Sie erkrankte dann auch bald und legte sich nieder, um sich nicht mehr zu erheben. Der behandelnde Arzt stellte einen verbotenen Einnahme fest. Die Ermittlungen der Neuföllner Kriminalpolizei nach der Persönlichkeit der weisen Frau sind bisher ergebnislos verlaufen.

Revolte auf einem Dampfer. Acht französische Militärsträflinge, die auf dem Dampfer Marja von der mingigen französischen Mittelmeerinsel Madame nach Alger gebracht werden sollten, griffen ihre Wächter an. Nur mit größter Mühe gelang es ihnen, sich der Sträflinge zu erwehren. Als am nächsten Mittag die Sträflinge die Hände beim Essen fest hatten, brach wieder eine Revolte aus. Ein Sträfling sprang ins Wasser, wurde aber wieder herausgeholt. Schließlich mußten die Matrosen den Wächtern helfen, die Ruhe wieder herzustellen.

Auch ein Jugendbildner. Wegen Vergehens gegen den § 175 wurde in Jlimenau der Delikatessenhändler Erich Behold, eine Ehre der nationalen Jugendbewegung, verhaftet. Behold verfaßte die „christliche Jugend“ regelmäßig in seiner Wohnung. Als echte Christenverei bekämpfte er die freie Jugendbewegung vornehmlich von dem sittlichen und moralischen Standpunkte aus. Dazu war Behold sicherlich der geeignetste Mann.

Die Revolution von Zabern.

Die Militärbehörden veröffentlichten eine amtliche Mitteilung zu den bekannten Straßenszenen im elbischen Städtchen Zabern:

„Das Generalkommando ordnete eine Untersuchung über die in der Presse besprochenen Vorfälle beim Infanterie-Regiment 90 in Zabern an, wobei sämtliche Zeugen gerichtlich vernommen wurden. Die Untersuchung ergab, daß der Leutnant Freiherr v. Forstner beim Ergreifen am 28. Oktober die wegen unerlaubten Waffentragens oder großen Unfugs vor Dienst eintritt bestraften Rekruten in Gegenwart der Kompanie ermahnte, Streitigkeiten mit Zivilpersonen und Schlägereien zu vermeiden. Er sagte folgendes: Nehmen Sie sich in acht, wenn Sie jetzt allein in die Stadt gehen. Sie scheinen zu Schlägereien zu neigen und können in Zabern leicht zu solchen kommen. Kommen Sie Ihren Landeuten. Hieran knüpfte er eine Belehrung, wie sich der Rekrut dagegen zu verhalten habe, wenn er angegriffen wird. Wenn Sie aber angegriffen werden, so sagte ihnen der Leutnant, machen Sie von der Waffe Gebrauch, wenn Sie dabei so einen „Wades“ niederstrecken, dann bekommen Sie von mir noch 10 Mark. Der vormalige Kommandant sagte hierzu: Von mir außerdem noch 3 Mark.“

Aus diesem Zusammenhange soll hervorgehen, daß es ausreicht, daß Leutnant v. Forstner mit dem von ihm gebrauchten Ausdruck die elbische Bevölkerung allgemein bezeichnete, daß er vielmehr mit dem Ausdruck „so ein Wades“ nur streiflichtige Persönlichkeiten und Missethater meinte. Die Behauptung aber die Bevölkerung von Zabern nicht anzunehmen.

Ueber weitere Krawallen

In Zabern wird der „Woff. Mg.“ aus Pariser Mäthern berichtet: In Zabern wiederholten sich am Montag die Vorkämpfe vom Sonntag. Schon im Laufe des Tages umgaben den Obersten des 90. Infanterie-Regiments, als er sich auf der Straße zeigte, dichte Gruppen, und als er stehen blieb und die ihm Kundgebungen fragte, was sie wollten, erwiderten sie einstimmig: Dreizehn Mark. Aus den zehn Mark, die der Leutnant von Forstner für die Erstellung eines „Wades“ in Aussicht gestellt hatte, waren dreizehn Mark geworden, weil nach dem Leutnant ein Unteroffizier hinzugefügt hatte: „Ich melneleits füge drei Mark hinzu, wer einen „Wades“ den Garaus macht.“ Leutnant von Forstner verbrachte den ganzen Tag in der Kaserne und vertrieb es, sich auf der Straße zu zeigen. Das Regiment hatte Kasernenbereitschaft und sang aus eigenem Antrieb (?) im Kasernenhofe die „Wacht am Rhein“, während die Menge draußen das Gebäude umlagerte. Als der Abend hereinbrach und der Aufmarsch immer dichter wurde, bezogen Gendarmen zu Fuß und zu Pferde, verstärkt durch die städtische Polizei, die Wachen um die Kaserne. Auf dem Wege vor dem Gebäude gingen der Unterpräfect, der Staatsanwalt, der Polizeikommissar und ein Offizier auf und nieder. Gassenjungen brannten Feuerwerkskörper ab und stießen in kurzen Abständen ein kurzes Indianergeheul aus. Um 9 1/2 Uhr abends knallte plötzlich ein Revolvergeschuß aus der Menge, den ein Unbekannter abgefeuert hatte. Die Gendarmen zogen blank und da die Menge keine Folge leistete, gingen sie gegen den Haupteingang vor. Die Leute stoben auseinander, doch nicht ohne die Gendarmen mit Steinen zu bewerfen. Kaum zogen die Gendarmen sich zurück, als die Menge aus den engen Seitengässchen, in die sie sich geflüchtet hatte, wieder hervorbrach und den Platz von neuem füllte. Dieses Spiel wiederholte sich bis 11 Uhr abends nochmals. Kurz vor Mitternacht zogen die Gendarmen ab, von der Menge mit Gejohel begleitet. Man bemerkte in dem Aufmarsch die Anwesenheit zahlreicher Bewohner der umliegenden Dörfer.

Aus aller Welt.

Melun — ein kapitalistisches Verbrechen.

Aus Paris wird dem „Vorwärts“ über die Eisenbahn-Katastrophe von Melun geschrieben:

Zur die kapitalistische Presse ist nun alles in Ordnung: Der Lokomotivführer Dumaine hat gestanden, zwei Warnungssignale übersehen zu haben. Die Verhältnisse sind nach allen Regeln der Reporterkunst wieder gegeben. Der „Schuldige“ ist jetzt im Hof und wird die Strafe des Gefängnisses erfahren. Einstweilen werden die Leichen geborgen — bisher sind es 39 —, offizielle Feuertreden setzen sich auf sie herab und für die Hinterbliebenen der getöteten Beamten werden ein paar Tausender hergegeben. Aber die von der Habgucht und Machtgier der kapitalistischen Unternehmung auch in Zukunft bedrohter Arbeiter und Eisenbahner wollen es bei dem „nationalen Begräbnis“, womit die ganze Angelegenheit erledigt werden soll, nicht beruhigen lassen. Die „Humanität“ weicht darauf hin, daß die Gefahren der Gabelung, bei der sich der Zusammenstoß ereignet hat, von den Postbeamten wiederholt angezeigt worden sind. Auch die Eisenbahner haben, einige Monate nach dem großen Streik, durch eine Delegation der Gewerkschaften ausdrücklich auf diese gefährliche Stelle hinweisen lassen und dasjenige, was die Direktion der Eisenbahn nach dem Zusammenstoß der Vigna der Menschenrechte um Intervention ersucht. Das Delegationsmitglied Martin erklärte geradezu, daß es doch eines Tages zu einem Zusammenstoß kommen müsse. — Eine weitere Nachlässigkeit hat sich die Gesellschaft zuschulden kommen lassen, indem sie, bei der etwa drei Jahren vom Minister der öffentlichen Arbeiten für die Personwagen erlassenen Vorschrift zuwider, die Gasbehälter unter den Postwagen beließ. Allerdings hätte der Minister nicht ausdrücklich von den Postwagen gesprochen. Daß bei einem Zusammenstoß die Explosion von Gasbehältern, die unter den Waggons angebracht sind, besonders schreckliche Folgen haben muß, liegt auf der Hand und ist durch die Wirklichkeit diesmal in grauenerregender Weise bestätigt worden. Dazu kommt, daß die Postwagen nur zwei Türen an den Enden haben. Als einziger Rettungsweg bieten sich tatsächlich nur die kleinen Gassenfenster oberhalb der Waggons dar, die der Luftzufuhr dienen. Aus Anlaß einer früheren Katastrophe haben die Bediensteten der ambulanten Post die Einführung der elektrischen Beleuchtung an Stelle des Gases gefordert — vergebens.

Der Reichstag, die die Direktion der Paris-Bohmer Bahn der Presse hat zugehen lassen und worin sie behauptet, daß drei Signale, in Entfernung von 1150, 970 und 150 Metern von der Unfallstelle den Lokomotivführer gewarnt hätten, aber bis auf das letzte von ihm schuldhaft übersehen worden seien, mit Genosse Toffin, Sekretär der Lokomotivführergewerkschaft, entgegen. Er zeigt, daß das erste Signal an einer Krümmung der Strecke angebracht sei und erst 100 Meter

Die Zaberner sind ungläubig!

Die offiziöse Darstellung des Zaberner Vorfalles findet wenig Glauben, umso mehr, da vom Leutnant v. Forstner noch mehr derartige beleidigende Äußerungen gegenüber den Offizieren zirkulieren. In einer Instruktionssunde z. B., so wird erzählt, mußten sich die Offiziere einzeln melden mit den Worten: „Ich bin ein Wades!“ Daß der Vorfall überhaupt Erregung hervorrief, ist bedingt durch eine Reihe vorhergehender ähnlicher Vorfälle.

Schlesien und Posen.

Die Stadtverordneten-Wahlen.

Die in den letzten Tagen in Schlesien stattgefundenen, brachten uns zwar in einigen Orten recht schöne Wählungsresultate, aber nirgend einen endgültigen Sieg. Daneben ist aber auch die durchaus nicht erfreuliche Tatsache von einem Stillstand oder gar von einem Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen zu verzeichnen. Das ist zwar tief bedauerlich, läßt sich aber nicht wegleugnen. Die Organisationen müssen die Ursachen hierzu ergründen und für Abhilfe sorgen. Von Resultaten liegen uns bis jetzt vor:

Grudersfeld. Bei der am Freitag voriger Woche stattgefundenen Wahl für die dritte Abteilung erhielt der bürgerliche Kandidat 85 Stimmen, unser Genosse Krauschte 65. Die Wahlbeteiligung war sehr schwach. Wenn die Arbeiter auch nur annähernd ihre Pflicht getan hätten, wäre der bürgerliche Kandidat glänzend durchgefallen.

Trebnitz. Bei allgemein schwächerer Wahlbeteiligung wie bei der letzten Wahl wurden die bürgerlichen Kandidaten gewählt. Unsere Stimmengabe ging von 101 auf 11 zurück.

Brieg. Durch die skrupellose Kutation der Gegner, zu denen alles gehörte, was sich nicht zur organisierten Arbeiterbewegung rechnen, gelang es, die Arbeiterkraft von der Vertretung im Stadtparlament noch einmal auszuschließen. Unsere Genossen erhielten 98, die Gegner 1167 Stimmen.

Strehlen. Bei harter Wahlbeteiligung, es wählten 56 Prozent, gelang es den Bürgerlichen, uns ein Mandat zu entreißen. Die Gegner erhielten 125 Stimmen, unsere Kandidaten 311.

Jauer. Die am Montag und Dienstag stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung brachten der Arbeiterbewegung trotz der ungünstigen Verhältnisse einen schönen Wahlerfolg. Trotzdem durch die mit dem großen Wanktrach hervorgerufene wirtschaftliche Krise 160 sozialdemokratische Wähler Jauer verlassen mußten, haben wir einen Zuwachs von 50 Stimmen zu verzeichnen und können damit, weil nur drei Kandidaten des liberalen Bürgerbundes die absolute Mehrheit erpalten haben, nur vier unserer Kandidaten in eine allerdings wenig aussichtsreiche Stichwahl, bei der der konservative Bürgerbund den Ausschlag gibt. In 27 Stimmen wurden für den liberalen Bürgerbund 352 (78 weniger wie bei der letzten Wahl), für die Sozialdemokraten 227 (50 mehr) und für den konservativen Bürgerbund 138—71. Die Wahlbeteiligung betrug 41 Prozent.

Die unsere Gegner arbeiteten, um die Arbeiter von den Stadtparlamenten fernzuhalten, soll später erörtert werden. Für heute sei nur mitgeteilt, daß in Brieg beim Arbeitervereinsappell die Mitglieder aufgefordert wurden, bei der Wahl an ihren Fahnensteb zu denken und ihre Pflicht zu tun. In Jauer wurde sogar auf Ersuchen des Magistrats am Sonntag beim Hauptgottesdienst der evangelischen Friedenskirche von der Kanzel herab auf die Wahl hingewiesen und aufgefordert, Männer von „echtem christlichen Bürger-sinn“ zu wählen. — So arbeiten die Gegner.

Zur Handhabung des Vereinsgesetzes.

Im Mai d. J. wurde im Wahlkreis Rothenburg-Ponerswerda eine Ortsgruppe des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Rothenburg-Ponerswerda gegründet. Zur Führung der Geschäfte war ein Vertrauensmann, ein Schriftführer und ein Unterassistent bestellt worden. Die drei Genossen erhielten nur vom Kreisvorsitzer ein Strafmandat über je 6 Mark, weil sie als vermeintlicher Vorstand verümt hätten, die Statuten einzurufen. Das Schöffengericht in Miesitz bestätigte die festgesetzte Strafe. Gegen das Urteil wurde Berufung eingelegt. Das Landgericht sprach die Angeklagten frei. Die Ortsgruppe sei kein selbständiger Verein, es sei daher auch nicht notwendig, Statuten und Mitgliederverzeichnisse bei der Behörde einzureichen.

Brieg, 12. November. Selbstmord oder Unglücksfall. Eine glücklich verläufene Leiche wurde Dienstagmorgen gegen 2 Uhr von dem Streckenwärter Warkus auf dem Weisse Brieg-Preßlau etwa 30 Meter vor der Station Linden aufgefunden. Es ist ein Mann, von dem aber von dem Kopfe nur wenige Ueberreste vorhanden sind, so daß eine Erkennung der Person nach dem Gesicht unmöglich ist. Name und Betne sind vom Nummernbogen nicht zu entnehmen. In der einen Hand lag der Tote einen glatten Ring, anscheinend einer Trauring. Die Kleidungsstücke sind völlig zerlegt. In ihnen fand man eine Zeitungsausschnitt. Wer der Tote ist, konnte nicht festgestellt werden. Ob der Tote mit einem vermischten Nachhalter T. identisch ist, ist bisher nicht erwiesen.

Nieder-Vermsdorf, 12. November. Aus der besten aller Welten. Hinter dem Schießstande der Vermsdorfer Schützengilde fand man den 60 Jahre alten Invaliden Franz Kapella erhängt am Arbeitsloftigen in die Höhe.

Reichenbach, 12. Novbr. Zur Stadtverordnetenwahl, die am Donnerstag von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 2 Uhr stattfand, sind folgende Genossen als Kandidaten der 3. Abteilung aufgestellt: Hausbesitzer Hermann Kant, Hausbesitzer Paul Kühn, Lagerhalter Paul Eder und Handlungsgehilfe Albert Hilmit. Am Mittwochabend findet noch eine Versammlung statt, in der der Stadtverordnete Paul Löbe-Preßlau über „Die Sozialdemokratie in der Kommune“ sprechen wird.

Reichenbach, 12. November. Durch Feuer vernichtet. Dienstagabend gegen 5 1/2 Uhr brach in dem Haus kurze Seite 36, das dem Tischler Paul Meiring gehört, plötzlich Feuer aus. Das von vier hinterrechten Familien bewohnte Haus brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Da die meisten Hausbewohner abwesend waren, so ist den zum Teil wenig oder garnicht versicherten Leuten ein großer Teil ihrer Habe verbrannt und daher ein bedeutender Schaden entstanden. Die Ursache des Brandes ist bisher noch nicht ermittelt.

Kruhstadt, 12. November. Ein unglücklicher Sturz. Das Fuhrwerk des Fleischermeisters Hunge von hier fuhr Sonntag nacht auf der Chaussee nach Züllichau mit dem Wagen des Bäckermeisters Hebold aus Züllichau zusammen. Beim Anprall stürzte Hebold aus dem Wagen und verletzte sich so schwer, daß er nach wenigen Minuten tot war.

Lüben, 12. November. Naturkuren. Eine eigenartige Naturheilanstalt erntete Gastwirt Reide in Groß-Rimersdorf, nämlich eine Pferdemonstrade im Gemisch von fast sieben Hund, welche die naturgetreue Gestalt eines Menschen darstellt.

Ziegenhals, 12. November. Ueber das Ergebnis der Krankenkassenwahl, von dem wir gestern schon kurz Notiz nahmen, geht uns noch folgender Bericht zu: Das Resultat ist für uns recht beschämend. Es wurden von 1300 Wahlberechtigten ganze 419 Stimmen abgegeben (329 männliche, 89 weibliche), hiervon erhielt Liste I der freien Gewerkschaften 121 Stimmen, die der christlichen 297 Stimmen, 1 Stimme war ungültig. Es erhalten somit die Christen 12 und wir 4 Vertreter.

vorher wahrgenommen werden könne — bei einer Fahrzeugschwindigkeit von 100 Kilometern also kaum 3 oder 4 Sekunden, bevor es passiert ist. Diese Anlage ist so fehlerhaft, daß die Gewerkschaft die Bahngesellschaft wiederholt darauf aufmerksam gemacht und die Verlegung des Signals auf die gerade Strecke vor der Abzweigung gefordert hat. Hätte die Gesellschaft diese Vorklagen beachtet, hätte sich die Katastrophe nicht ereignet. — Das letzte Signal — 150 Meter von dem zu schützenden Punkt — war für einen Schwellung völlig wertlos, da dieser die Stells erreichen mußte, ehe nach der Lokomotivführer die Bremsen anzulegen vermochte.

Gerühmt soll die Verantwortlichkeit des Lokomotivführers nicht ausgesprochen sein. Aber die Bedingungen, unter denen seine mangelsbegegnung so schreckliche Folgen haben mußte, sind durch die Klüderigkeit und durch den Schlenker der Unternehmung, wie durch die hochmütige Ignorierung der von der Angelegten erhobenen Vorklagen geschaffen worden. Die Schutzigen der Bahndirektion werden allerdings nicht auf die Anklageband kommen.

Schwere Schneestürme im Staate New York.

Wie wir in der gestrigen Nummer schon kurz berichteten, sind am Montag in den Vereinigten Staaten und vor allem im Staate New York außerordentlich heftige Schneestürme niedergegangen. Das Unwetter trat nach einigen Tagen prächtigsten Schneetellers aus unermesslich ein. Der gesamte Eisenbahnverkehr erlitt große Verspätungen. Mehrere

Züge sind im Schnee stecken geblieben.

Die Passagiere befinden sich in verzweifelter Lage. In Telegraphenleitungen sind auf große Strecken zerstört. Am Montag ist der berühmte Expres des 20. Jahrhunderts, auf dessen Pünktlichkeit jeder Amerikaner stolz ist, und der die schnellste Verbindung zwischen New York und Chicago darstellt, um sieben Stunden später angekommen. In der Nähe von Washington ist ein Zug mit 300 Passagieren seit Sonntag abend in einem Schneewall begraben. Die Passagiere haben seit 21 Stunden nichts gegessen, und es wird noch geraume Zeit dauern, bis der Hilfszug sich an sie herangebracht hat. Besonders bedauernd hat der Schneesturm in Cleveland und Pittsburg gewüthet. Beide Städte sind vollkommen von der Außenwelt abgeschnitten, da sowohl die Telefon- wie Telegraphenleitungen unbrauchbar geworden sind. Auch aus anderen Teilen Nordamerikas, aus Chicago und

West-Vermonten werden bedeutende Schneefälle gemeldet. In Nebraska hat ein Blizzard unter den Viehherden verheerend gewirkt. Zahlreiche Heerden sind im Gebirge in Felsfurchen gestürzt und viele Cowboys kamen ums Leben.

In vielen Städten

verlagte die elektrische Beleuchtung.

Inhändig der Straßenbahnverkehr völlig stockte. Der Sturm brachte zuerst Regen, dann ein Schneegestöber mit sich. In Buffalo koste der Sturm am Sonntag morgen in einer Geschwindigkeit von 12 Sekundenmetern ein. Ein heftiges Schneegestöber folgte und hüllte die Stadt in eine weiße Wolke ein. Die Maschinen der langsam herankommenden Züge waren mit Eis bedeckt. Die Stadt Chicago hatte mehr unter dem Sturm als unter dem Schnee zu leiden. Der Sturm trieb das Wasser des Michigansees mit solcher Gewalt gegen das Land, daß der Jackson Park auf einen Kilometer weit vollständig unter Wasser stand. Die Wogen überfluteten die Uferstraßen und drückten die Schaufenster ein. Seltener Schwallen der Schiffe der Schiffsflotte, von Schiffspropeller angefangen bis zu schweren Möbelschiffen, die die Flut ertränkt hatte, auf dem See.

Sturmweiter in Kanada.

Nach einer Meldung aus Sault de Ste. Marie in Ontario wüthet über dem Lake Superior seit 36 Stunden ein heftiger Sturm. 50 Dampfer liegen an der Nordküste vor Anker und warten auf besseres Wetter. Alle Dampfer sind mit Eis bedeckt.

Schwere Stürme herrschen im Golf von St. Lorenz. Es wird befürchtet, daß der Kohlendampfer Bridgeport, von dem man seit neun Tagen nichts gehört hat, gesunken ist. Alle Schiffe, die nach Montreal gehen, haben Verspätung.

Noch ein Zyklon in Irland.

Ueber einen Zyklon, der sich Sonnabend ereignet hatte, wird aus Callera in der Grafschaft Roscommon in Irland berichtet. Während der Arbeit auf dem Felde wurde eine Anzahl von Erntearbeitern von einem schweren Zyklon überfallen, der mit großer Gewalt über eine Strecke von sechshundert Metern raste. Ganze Häuser, Heu- und Getreidemieten wurden durch die Stürme entführt, zahlreiche Personen wurden umgeworfen und verwundet, während in der nächsten Nähe arbeitende Leute sich nicht erklären konnten, weshalb alles in der Luft umherwirbelte. Infolge der hochgehenden See konnte der Cunard-Dampfer „Mauretania“ die in Queenstown wartende amerikanische Post nicht an Bord nehmen und fuhr ohne diese nach New York weiter.

Hisher war die Kasse restlos in unseren Händen. Unsere Gegner haben diesmal mitterst gearbeitet und die Wahl auf vorbereiten. Es sind wohl tiefliegende Gründe vorhanden, die von vornherein auf einen ungünstigen Ausgang schließen lassen mußten, jedoch aber nicht angegeben werden, daß von unserer Seite sehr lau und nachlässig gearbeitet wurde. Besonders ärgert zu verurteilen ist, daß ein Teil der organisierten Mitglieder der Partei fern geblieben ist. Dieser Ausgang gelte jedem deutlich, daß man eben nicht die Hände in den Schoß legen darf, sondern immer arbeiten muß, um immer gerüstet zu sein, dem Feinde entgegenzutreten. Das dazu aber auch die Kraft aller gehört, das wird wohl jeder begreifen lernen.

Guhrau, 12. November. Schadenfeuer. Am Sonntag abend brannte die mit Getreide gefüllte massive Scheune des Gutsbesizers Knappe in Großen. Durch das Feuer wurde auch der in der Scheune untergebrachte Trechler einer Dampfmaschine verbrannt. In dem Ostflügel sollte abends die Kirchweih abgehalten werden.

Kattow, 12. November. Festnahme eines Schwerverbrechers. In das hiesige Gefängnis wurde der Bauer Niemand aus Wirawa, Kr. Kol., eingeliefert, der wegen verschiedener schwerer Verbrechen seit Monaten gesucht wurde, und auf dessen Freisetzung eine Belohnung von 1500 Mark ausgesetzt war. Unter anderem hat Niemand einen Mordversuch auf den Gewissen. Seine Festnahme gelang dadurch, daß ein Bauer aus der Gegend von Wirawa den Niemand im Nachhauertal, den gefährlichen Menschen erkannte, ihn betrunken machte und dann an die Golefer Polizei ablieferte.

Wissa i. P., 12. November. Mandatsniederlegung. Der langjährige erste Vorsteher des Stadtverordnetenkollegiums, Justizrat Wolff, hat sein Mandat als Stadtverordneter, das er 23 Jahre inne hatte, niedergelegt. Gründe sind bisher unbekannt.

Hohenfals, 12. November. Fabrikbrand. Feuer entstand in der Zuckerfabrik Lucyso. Das Feuer war im Trockenraum der Fabrik ausgebrochen. Der Schaden ist erheblich, da über fünftausend Zentner Trockenschmelze verbrannt.

Sachsen, 12. November. Einbruch. In der Nacht zum Sonntag ist in der hiesigen Genossenschaftsmolkerei ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Die Nachschlüssel öffnete der Dieb mehrere Türen und den eisernen Geldschrank, aus dem er eine Kasse mit 3-4000 Mk. entwendete. Der aus Gompeln herbeigeholte Kreispolizeihund stellte einen in der Molkerei beschäftigten Gehilfen. Dieser wurde festgenommen, befreit aber entlassen die Tat. Mehrere Stunden später wurde auf dem Wollereigebirge die Geldkassette mit 39 Pf. gefunden.

Aus Oberschlesien.

Beuthen L.-S., 12. November. Der Stellvertreter im Gefängnis. Der Produzent Karl Dikewitz aus Kattow war wegen Diebstahl drei Monate Gefängnis verurteilt worden und besam am 19. Mai von der Staatsanwaltschaft die Aufforderung sich binnen 48 Stunden zum Strafamt im Gefängnis in Lublitz zu melden. Da es ihm naturgemäß schwer fiel, sein Gefängnis verlassen zu müssen, erbot sich der Gewerbeschreiber Oswald Neugebauer, ein Mann von 50 Jahren, der dem Dikewitz stets beigegeben und für ihn ein Unabgeklagter und eine Eingabe wegen Strafaufschubes verfaßt eingereicht hatte, die Strafe für ihn abzutun und beband sich als Entschädigung die nachträgliche Zahlung von 90 Mark aus. Mit dem Schreiben der Staatsanwaltschaft ausgerüstet fand Neugebauer sich am 20. Mai in Lublitz ein; er erreichte sofort den Wagnis der Beamten, da er bedeutend älter war als Dikewitz; er blieb aber dabei, daß er Dikewitz

sei, wurde als dieser in die Gefängnisbücher eingetragen und mit der Anstaltskleidung versehen. Nun hatte aber Neugebauer die Unvorsichtigkeit begangen, daß er eine schriftliche Bescheinigung des Dikewitz wegen des Antrages auf die Entschädigung von 90 Mark unter dem Namen seines Vaters eingereicht mit ins Gefängnis genommen hatte. Bei der Revision der Kleidung wurde der Neugebauer gefasst. Nun mußte sich Neugebauer vor dem Schwurgericht wegen schwerer Unterschlagung und Verschwendung verantworten; er wurde unter Verhütung seines Vermögens und seiner Vorstrafen zu 15 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von drei Monaten der Untersuchungshaft verurteilt.

Choppin, 12. November. Auf der Halde erstickt. Bei Bagnio vor Gelegenheitsarbeiter Bugajski tot aufgefunden. Bugajski hatte sich zum Schlafen auf die warme Halde gelegt, wobei er an giftigen Gasen erstickte. Beide Weine waren verbrannt.

Schlesien, 12. November. Einen qualvollen Tod erlitt die zwölfjährige Anna Fuher. Sie troch auf eine Feinstaub- und als einen Topf mit kochendem Wasser vom Ofen. Der Inhalt ergoß sich über das Kind, welches fürchterliche Brandwunden erlitt. Nunmehr ist es durch den Tod von seinen Leiden erlöst.

Bermischtes.

Der 10.000-Mark-Schwindel vor Gericht.

Der verurteilte 10.000 Mark-Schwindel im bayerischen Verkehrsministerium in München, über der wir seither berichtet, beschlagnahmt an Montag die dritte Strafkammer des Münchener Landgerichts I. Wegen verurteilten Vermögens hatte sich der bürgerliche alle ehemalige Kandidat Künzler zu verantworten. Die zur Verhandlung stehende Tat vollzog sich wie folgt: Einmal Tages wurde der Kassierer der Spartenbank drei telefonisch angerufen. Es meldete sich bei ihm angeblich der Oberregierungsrat Morhart vom Verkehrsministerium und bat um Uebernahme von 10.000 Mark in kleinen Banknoten, da das Geld für die Kasse des Ministeriums gebraucht werde. Der Ueberbringer sollte dafür 10.000 Mark in großen Scheinen in Empfang nehmen. Als der Kassierer erwiderte, daß er nur 9000 Mark Kassen habe, war der „Oberregierungsrat“ damit auch zufrieden. Der Kassierer wurde mit dem Geld abgeholt und wollte im Ministerium gerade in das ihm angegebene Zimmer treten, als er von einem Höheren Beamten daran verhindert wurde, der sagte, daß Oberregierungsrat Morhart verreist war. Als der Oberregierungsrat dann das Zimmer öffnete, sah er am Schreibtisch einen Mann sitzen, der sich durch eine Brille und eine Perücke unkenntlich gemacht hatte. Der Beamte hielt die Tür zu und rief um Weisung. Der Eingekerkerte verfuhr vergeblich, die Tür zu öffnen und erreichte nur, daß die Türschloß verriegelt wurde. Nummer jedoch der fremde Mann das Zimmer von innen ab, so daß die inzwischen eingetroffenen Polizisten die Tür aufbrechen mußten. Als die Beamten das Zimmer betraten, war zunächst niemand zu sehen. Schließlich entdeckte man den Eindringling hinter einem Sofa. Die Brille und die Perücke hatte er in dem Spindelpack geworfen. Der Mann wurde zur Polizei gebracht, wo man feststellte, daß man es mit dem jetzigen Angeklagten Georg Künzler zu tun hatte. Bei seiner Vernehmung kam zwar, daß er ein sehr phantastischer Erfindungen beschäftigt hat. Unter anderem hat er einen „Regenschirm in der Westentasche“ erfunden. Ein arglistiger Sachverständiger behauptete, daß der Angeklagte mitleidlos und erbsüchtig sei. Das Gericht verurteilte Künzler zu drei Jahren Zuchthaus und sprach ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren ab. Unsere Leser werden sich erinnern, daß bei dem Drei-

herten von Noblich der Staatsanwalt selbst wegen Mitleidensschwäche und erblicher Belassung Freisprechung beantragte. Auch dieser Tage wurde ein Hauptmann, der mit dem Gele in Konflikt kam, nicht ins Gefängnis, sondern ins Sanatorium geschickt.

Ein schlechter Scherz oder Verbrechen?

Eine Schauergeschichte, die an manche Sentimentalromane erinnert, erzählt das Pariser „Journal“. Vor einigen Tagen sollen einige Leute der Ermordung einer unbekannten Frau durch das Telefon beigewohnt haben. Wie das Blatt erzählt, wurde am 27. Oktober die Portierfrau eines Hauses in der Rue Michel Ange an das Telefon gerufen. Als sie den Hörer in die Hand nahm, hörte sie ein lebhaftes Gespräch und die Stimme einer weiblichen Stimme, die rief: „Ich werde ermordet, eilt euch, kommt schnell, man tötet mich.“ Die Portierfrau rief einige Personen herbei, die gleichfalls in dem Apparat die Stimme vernahmen. Man holte rasch einen Polizeikommissar, der in dem Apparat hineintrat. Wer sind Sie, Madame, wo befinden Sie sich? Sagen Sie uns Ihren Namen, die weibliche Stimme rief aber weiter im Hufe, dann vernahm man ein Röcheln und den Fall eines Körpers. Der Kommissar schickte sich mit dem Amt in Verbindung und wollte erfahren, mit welcher Nummer er gesprochen habe, aber es war keine solche Verbindung gewesen, und die Dame im Telefonamt konnte nicht mehr sagen, von welcher Nummer er aus gesprochen worden war. Die Kriminalpolizei hat im Telefonamt umfangreiche Untersuchungen angestellt, die aber ergebnislos geblieben sind. Die Personen, die die Stimme im Telefon gehört haben, versichern, daß es sich nicht um einen schlechten Scherz handeln könne, dazu seien die Schritte zu echt und zu wild gewesen. Der Polizeipräsident hat eine hohe Belohnung für den Anzeiger, der darüber Angaben zu machen imstande ist, aber ein solcher Vermittler hat noch nicht gefunden. Falls sich ein solcher Vermittler findet, soll er eine Belohnung von 1000 Franc erhalten, wenn er sich nicht um ein gesprochenes, sondern um ein gesprochenes Wort handelt. Dieser Scherz oder Verbrechen, vorausgesetzt von einem Pariser Kriminalroman, ohne helfen zu können, „phon“ heißt, in dem ein Scherz, ohne helfen zu können, am Apparat hören muß, wie seine Frau von Einbrechern ermordet wird.

Welsche, gute Qualität der letzten Ernte	15,50	18,50
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	13,50	16,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	17,50	18,00
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	14,50	17,50
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	12,50	15,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	16,50	17,00
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	13,50	16,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	11,50	14,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	15,50	16,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	12,50	15,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	10,50	13,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	14,50	15,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	11,50	14,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	9,50	12,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	13,50	14,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	10,50	13,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	8,50	11,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	12,50	13,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	9,50	12,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	7,50	10,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	11,50	12,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	8,50	11,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	6,50	9,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	10,50	11,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	7,50	10,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	5,50	8,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	9,50	10,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	6,50	9,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	4,50	7,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	8,50	9,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	5,50	8,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	3,50	6,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	7,50	8,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	4,50	7,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	2,50	5,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	6,50	7,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	3,50	6,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	1,50	4,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	5,50	6,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	2,50	5,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	3,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	4,50	5,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	1,50	4,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	2,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	3,50	4,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	3,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	2,50	3,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	2,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	1,50	2,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50
Welsche, mittlere Qualität der letzten Ernte	0,50	1,00
Welsche, schlechte Qualität der letzten Ernte	0,50	0,50
Welsche, beste Qualität der letzten Ernte	0,50	1,50

ten und Verbannten seiner Frau ein Gefäß zu geben. Wenn
bedürftige sich die Hände haben, und dieser ersten und
zweiten Grades und vertriebene, Gattungen von Zanten
und Gabanten machen sich auf den Weg nach Polanin
Sporn, um ebenfalls seine Gattungsmitglieder zu genießen.

Er hat sein Mitglied, bemerke aber nach ein paar
Tagen trüblich, daß er in einem arbeitsamen Stande nicht
genügend genug genügt. Er fängt an zu denken, er
möchte seinen, sage er, und mit fünfzig Dollars die
Woche könnte er die berechnete Freude seiner Frau ohne
Unterbrechung und in würdiger Form bewahren.

Die Verbannten stellen einen Staat, und überzogen,
daß dies eine „gute Erde“ sei, beteiligten sich alle und
kauften (auf Kredit) ein Boot von der deutschen Firma,
indem sie als Sicherheit eine Hypothek auf ein Stück Land
gaben.

Dann besaßen sie „Geo“ mit dem Boot unter vielen
anderen Umständen und setzten sich und fügten über
die Erde, wie sie „den alten Mann“ arbeiten ließen, hie-
ber, und der „alte Mann“ ging gedankensam zum amert-
nischen Konsul, stellte sich ihm als „Jünger des Kretschmer-
Stauden vor, und — verlangte den Schutz seines Landes,
da er fühlte, daß die Verbannten seiner Frau sich mit
der Arbeit trügen, ihn aus dem Lande, das sie ihm ge-
schenkt hätten, herauszuschicken.

Der Konsul schrieb einige abschreckende Worte auf
einen großen Bogen Papier, den er an das Boot besetzte,
und warnte die erkrankten Verbannten, daß ein amert-
nisches Kriegsschiff „Geo“ mit seinen Kanonen beschießen
würde. Dann ging „Geo“ in sein Haus und besprach
seine Frau mit einem Knecht, der sagte, sie mit Ge-
walt zu ihr hinaus und bedrohte ihre mütterlichen Ge-
wandern mit einem großen Messer und schmerzlichen
Dorcutt, sollte er das Boot zur anderen Seite der
Säule bringen und verkaufe es an einen Händler für zwei-
hundert Dollars, dann nach „Mia“ zurück zu Denton und
hat ihn um eine Passage nach „Zurich“, der „Knecht“
während die besagte Firma von ihm beschriebenen Lande
Besitz ergriff und die wunden Verbannten am Strande
auf und ab liefen und mit lauter Stimme „Geo“ riefen
forderten. „Geo“ mit seinen zweihundert Dollars in der
Ersparnisse sah auf dem Meer die Schoner und sah
sie tollkühn und ohne Graß an.

Denton fehlte den Willen in „Geo“ nach auf „Zurich“
zu gehen, denn er hatte an dem alten Mann gewissen
Gefahren, da dieser manche gute Eigenschaften besaß und
von Denton, weiß oder braun, in der eilen Fahrt der Fels-
festigkeit übertrifft werden konnte. Diese festigenamen
Schiffahrt machte ihn dem jungen „Geo“ besonders wert,
der all seine freie Zeit mit Fischen zubrachte, sei es auf
See oder im Hafen.

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,

habe nach „Mia“ zurückgehen, wo er von allen, die ihn
kannten, geachtet würde. Dann begann er zu paddeln.

Einige der Eingeborenen stellten sich auf die Seite des
Zugewanderten, einige auf diejenige „Geo“, und in beiden
Richtungen war eine regelrechte Schlacht auf der See.
Wiele im Gange, während „Geo“ auf seiner Schneehage
und aus seinen engen Schusslöchern auswich. Dann schickte
er, da er eine gefährliche Natur war, fünfzig, und bei
drei fröhliche Stunden, die der Zugewanderte in einem
Stand der Schwermüdigkeit gebracht hatten, und fast auf
seinem Körper heruntergefallen, um nicht zu weichen zu
lassen.

„Geo“ unterwarf sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

Stiefers Rufel Malace 4.

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,

„Geo“ ließ sich in „Geo“ nieder und machte ein gut
Zeit „Geo“, indem er Sopra von den Eingeborenen auf-
kaufte. Die Eingeborenen hatten ihn sehr gern — er war
sich gewissermaßen alter Mutter. „Geo“ er die Sopra
mit Sopra an den Eingeborenen der Schneehage hing, die
nach der Einstellung bis zu 150 Pfund wiegen konnte,
pflügte er die stürmische Fahrt auf die Felsen zu fernen,
während er das schnelle Geschick auf dem Meer gefühlte
entlang ließ. Dann unterwarf er sich dem Ragen eines
jüngeren Seiner von den „Knechten“ des „Geo“
und erdarte, daß es von einer „Schneehage“ kam, die
bis zu 400 Pfund zu wiegen bestimmt sei.

„Geo“ war so gefasst über die Entdeckung, daß er
sollte den ganzen Spätrat in seinem Boot auf „Geo“
sich und ihn dort in seiner Entschlossenheit in fünfzig Tagen
Hafen besetzen. Dann kehrte er in seine Wohnung zu-
rück, und er und sein Weib (er hatte vorher geheiratet)
neigten betrübten Gesichts die Felsen der Verbannten,
denn er sagte, sein Herz sei gebrochen über die Ver-
bannten von Seiten eines niederschlagigen langweiligen
Schicksals aus einer „Schneehage“. Er wollte, sagte er,